Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Mgdbg.-Neustadt. Druck von Franz Bethge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Breiteweg 127. Redaktion: Breiteweg 127 (Eing. Schrotdorferstr.). Fernsprecher 1567.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pfg. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl 2 Mk., monatl. 70 Pfg. Bei den Postanstalten 2.50 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pfg. Insertionsgebühr die fünfgespaltene Petitzeile 15 Pfg. Post-Zeitungsliste Nr. 7779

Nr. 211. **Magdeburg, Sonnabend, den 9. September 1899.** **10. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Wieder neue Kriegsschiffe.

Unsere Flotten- und Wasserfexe geben keine Ruhe. Die 400 Millionen Mark, die das letzte Flottengesetz gekostet hat, sind ihnen noch lange nicht genug. Es geniert sie auch garnicht die Thatsache, daß bis jetzt erst der kleinste Teil der bewilligten Schiffe im Bau begriffen ist und noch ein viel geringerer Teil erst fertiggestellt werden konnte. Unser Vaterland und besonders unsere Flotte „muß größer sein."

Bis 1904 ist unsere Regierung ja eigentlich durch das letzte Gesetz gebunden. Aber man kann ihr ja eine neue Flottenvermehrung aus der Initiative des Reichstags heraus anbieten. Sie wird sicher nicht Nein sagen. Der von dem bekannten Schweinburg gegründete Flottenverein agitiert unablässig in dieser Richtung. Schweinburg selbst ist zwar in den letzten Monaten ziemlich ruhig auf dem Flottengebiete gewesen. Er hat zuviel mit der Sozialistentöterei, der Propaganda für die Zuchthausvorlage zu thun gehabt, er hat auch in den allerletzten Monaten viel für die Kanalvorlage schreiben müssen, er hat jetzt die nur von ihm zu lösende Aufgabe erhalten, die Maßregelung der Landräte als nicht verfassungswidrig zu beschönigen und den Zusammenhang zwischen Maßregelung und der Abstimmung gegen die Kanalvorlage zu leugnen. Aber wozu er selber keine Zeit hat, das läßt Schweinburg von andern in den ihm zur Verfügung stehenden Blättern besorgen. Eins dieser Blätter sind die Berliner Neuesten Nachrichten. Dies Blatt hat er für den Centralverband deutscher Industriellen angekauft, dort ist er Leiter und hier läßt er die wildesten Orgien für kapitalistische Ausbeuterei und Arbeiterknechtung feiern. Hier wird auch fast täglich auf die Notwendigkeit neuer Schiffsbauten hingewiesen. Kein Wunder, die Herren Eisenindustriellen des Westens bringen ja bei solchen Lieferungen ihr „Heu" ins Trockene.

Der ganzen Tendenz des Blattes entsprechen auch ein paar Artikel, die kürzlich der Major Wachs darin veröffentlicht hat. Herr Major Wachs war (vielleicht ist er es noch) dem Kriegsministerium zugeteilt und ist auch öfters als Bundesratsbevollmächtigter im Reichstag aufgetreten. In den erwähnten Artikeln führt Herr Wachs den Nachweis, daß es für Deutschland bei Ausbruch eines Krieges von größter Wichtigkeit sei, eigene Kabelleitungen auf See zu haben. Herr Wachs hat natürlich einen Wasserkrieg vor Augen. In der That ist die Forderung gar nicht von der Hand zu weisen, wenn Deutschland wirklich einmal sich in einen großen Seekrieg einlassen sollte. Heute beherrscht England nahezu das ganze überhaupt vorhandene Kabelnetz. In aller Stille hat es dieses im Laufe der vielen Jahre gelegt bezw. an sich gebracht. Es ist gar nicht zu leugnen, daß bei einem Flottenkriege England der gegnerischen Flotte fast alle Nachrichten abschneiden und damit den Sieg leicht auf seine Seite bringen kann.

Herr Wachs hat also gewiß vom militärisch-technischen Standpunkt zwar nicht so Unrecht, wenn er vom deutschen Reiche eigene Kabelleitungen, besonders nach den eigenen Kolonien fordert. Das Unrichtige liegt nur in der Voraussetzung, daß Deutschland überhaupt jemals in die Lage kommen könnte, sich mit einer Flotte wie der englischen kriegerisch zu messen.

Es ist doch geradezu unmöglich, daß das deutsche Reich neben dem größten Landheer noch eine Weltmachtsflotte, ähnlich der englischen, besitzt. Wer soll denn das bezahlen. Von den deutschen Arbeitern läßt sich das dazu nötige Geld ganz gewiß nicht mehr herauspressen und daß es etwa andere Stände zahlen, ist doch wirklich ganz und gar ausgeschlossen. Deshalb werden wir uns hoffentlich auch die kolossalen Summen ersparen, die die eigenen Kabel kosten würden und den Vorschlag des Herrn Wachs beiseite legen. Aber daß der Versuch zu einer Verwirklichung der Wachsschen Pläne gemacht wird, ist keineswegs ausgeschlossen. Eines folgt aus dem andern.

Die Flottenschwärmer denken allen Ernstes an eine Weltmachtsflotte und wenn ihnen vom Volke nicht bald der Kopf einmal ganz energisch gerade gerückt wird, werden sie mit ihren Phantastereien immer wieder kommen und sicher noch eine ganze Anzahl von Milliönchen für Flottenzwecke locker zu machen verstehen. Es soll uns gar nicht wundern, wenn schon in nächster Zeit dem Reichstage eine neue Flottenvorlage zugeht. Wird doch gerade jetzt von regierungsfreundlicher Seite in der Presse verbreitet, daß bei dem jetzigen Stande unserer Kriegsflotte unsere Seestädte in direkter Gefahr stehen, dem von der See anrückenden Feinde schutzlos preisgegeben sein.

Ein Hamburger Blatt brachte vor einigen Tagen einen Artikel, in welchem es die Möglichkeit einer Landung feindlicher Kriegsschiffe im Hamburger Hafen für leicht erklärt und eine Niederlage der deutschen Flotte gegenüber den überlegenen Flotten Englands und der verbündeten Russen und Franzosen als sicher berechnet. Eine solch überlegene Flotte könne eines Tages Hamburg angreifen und brandschatzen und an einem Tage vielleicht Milliarden vernichten. Es sei aussichtslos an den bestehenden Küstenwerken noch mehr Kanonen aufzustellen, nur als Stützpunkt für eine kräftige Flotte seien diese Befestigungen wirksam. Nur als Stützpunkt für eine kräftige Flotte — merkst Du was? Man denke sich ein halbes Dutzend feindlicher Schiffe im Hamburger Hafen! Schaudervoll, höchst schaudervoll!

Wir glauben freilich nicht, daß die Hamburger Bevölkerung beim Lesen dieses Artikels ängstlich geworden ist. Wie die Reichstagswahlen ergeben, ist die überwältigende Mehrheit der Hamburger Bevölkerung sozialdemokratisch gesinnt und auf solchen Leim geht sie nicht. Mit der Erzeugung solcher Schauerbilder läßt sie sich für den Flottenrummel nicht begeistern. Zudem ist ja gerade von den verantwortlichen Stellen bei der letzten Flottenvorlage immer erklärt worden, daß die jetzige Flotte für den Küstenschutz ausreicht, die neuen Schiffe aber für einen eventuellen Hochseekrieg benutzt werden sollen. Halten die reichen Hamburger Rheder und Handelsherren aber den Küstenschutz für unzulänglich, so mögen sie sich auf eigene Kosten eine eigene Hamburgische Kriegsflotte bauen.

Wir machen nicht mit. —

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Der **Kaiser** weilt gegenwärtig zur Truppenbesichtigung in den württembergischen Landen. Bei der Galatafel in Stuttgart gab der Kaiser auf den Trinkspruch des Königs von Württemberg Antwort, woraus wir folgende Stelle entnehmen: Ich glaube den in der That zum Herzen gehenden Jubel und den begeisterten Empfang dahin richtig zu begreifen, daß ich annehme, daß das Volk stolz ist, sein Armeekorps unter der Führung seines Königs zu sehen. Darin versinnbildlicht sich, wie in unseren Monarchien das Königtum an der Spitze eines Volkes die einzig wirklich sichere Stütze für die Bewahrung von Thron und Altar, Religion und Sitte am Ausgang des 19. Jahrhunderts ist. —

Vom konfessionellen Kriegsschauplatz. Zu der Straßburger Rede des Kaisers bemerkt nachträglich die Vossische Zeitung: „Wir haben gestern die Straßburger Rede des Kaisers wiedergegeben, wonach der einzige Halt und alleinige Schutz, den die Kirche hat, die kaiserliche Hand und das Wappenschild des Reiches sei. Es scheint, als ob dieser Satz der Rede durch die Kundgebungen auf dem Neißer Katholikentag veranlaßt ist. Dort führte unter stürmischem Beifall ein bayrischer Pater aus, nur durch Gebet und Kutte könne die Monarchie, nur durch den Katholicismus die Gesellschaftsordnung gerettet werden." Hm!

Es ist zum sozialdemokratisch zu werden. Nach einer Zuschrift aus dem Kreise Wohlau an den Reichsboten erklärte der Bürgermeister einer kleinen Stadt angesichts der Maßregelung des Landrats v. Wrochem: „Jetzt weiß man nicht mehr, was man thun soll; am besten ist es, jeder ehrliche Mann enthält sich der Wahl und überläßt den Sozialdemokraten und dem Centrum das Feld, vor denen hat die Regierung wenigstens Furcht." Ein Amtsvorsteher sagte dem Gewährsmann des Reichsboten: Jetzt werden alle bald freisinnig oder sozialdemokratisch wählen und so ist es auch am besten. Sehr wahrscheinlich ist, daß der Kreis für die konservative Partei verloren geht." — Sind diese Aeußerungen an sich auch belanglos, so kennzeichnen sie aber andererseits die Stimmung in den konservativen Kreisen. Und diese Stimmung kennzeichnet auch der folgende fingierte **„Bericht an Sr. Majestät."** Der Bericht steht an der Spitze der Deutschen Tageszeitung und beginnt: „Ew. Majestät haben mir befohlen, wahrheitsgetreuen Bericht über die Stimmung zu erstatten, die infolge der verfügten Versetzung einiger Regierungspräsidenten und Landräte in den einstweiligen Ruhestand im Lande und insbesondere in den deutschen betroffenen Kreisen herrscht." Der fingierte Bericht weist darauf hin, daß die Zurdispositionsstellungen der Landräte fast von der gesamten deutschen Presse entschieden verurteilt werden. Die Maßregelung werde die Gegner des Kanals nur noch hartnäckiger machen. Hier und da werde sogar berichtet, daß die noch Unentschiedenen durch die Maßregel in das kanalgegnerische Lager gedrängt worden seien. Die Stimmung in den betroffenen Kreisen müsse hier und da geradezu als erbittert bezeichnet werden. Leider fehlt, so schreibt die Deutsche Tageszeitung zum Schluß, diesem durchaus wahrheitsgetreuen Berichte die Unterschrift." —

Die Zahl der bisher zur Disposition gestellten politischen Beamten beträgt genau 20. Es sind die beiden Regierungspräsidenten und alle 18 Landräte, welche in allen vier Abstimmungen gegen den Kanal gestimmt haben. Die Neubesetzung der Aemter der auf Wartegeld gesetzten Verwaltungsbeamten wird vor dem 1. Januar 1900 nicht erfolgen. Es ist nämlich nachträglich noch eine königliche Verfügung eingetroffen, wonach den disziplinierten Beamten bis zu dem oben erwähnten Zeitpunkt das volle Gehalt ausgezahlt werden soll. Bis dahin können die Aemter schon mit Rücksicht auf den Etat nur kommissarisch verwaltet werden. Hierzu bemerkt die Volks-Zeitung: Die Verfügung kann nicht ergangen sein, da gesetzlich den zur Disposition gestellten Beamten in Preußen nur die Hälfte ihres Gehalts zusteht. Vielleicht waltet hier ein Mißverständnis ob. Es ist möglich, daß sich aus Menschlichkeitsgründen ein privater Wohlthäter (etwa ein Anhänger des Bundes der Landwirte) gefunden hat, der den gradaus denkenden Männern das bittere Los des müßigen Spazierengehens und des Wartegeldempfangens aus eigenen Mitteln erleichtern will. Keinesfalls aber würden diese Gelder durch Vermittelung der Staatskassen ausgezahlt werden können, noch weniger aber ist zu erwarten, daß auch nur einer der Gemaßregelten die ihm zugedachten Schmerzensgelder annehmen würde. —

Die **nationalliberalen Scharfmacher** sind mit den Opfern, die die Ablehnung der Kanalvorlage gezeitigt haben, noch nicht zufrieden. Nach Mitteilungen der Nationalzeitung soll man in den führenden Kreisen des Agrarkonservatismus befürchten, daß eine Anordnung des Staatsministeriums, wonach alle Staatsbeamte, welche Mitglieder des Bundes der Landwirte sind, aus demselben auszutreten haben. Die Nationalzeitung hält nach Andeutungen, welche ihr zugehen, eine derartige Verfügung für sehr wahrscheinlich; möglicherweise ist sie bereits erfolgt. Ziemlich kühl entgegnet hierauf das Organ des Bundes der Landwirte: Wundern würde uns das nicht; aber daß wir eine solche Maßregel „gefürchtet" hätten, ist nicht richtig. Gegenüber einer solchen Maßregel würden wir andere Empfindungen hegen als die der Furcht. — Den nationalliberalen Scharfmachern scheint gar nicht einleuchten zu wollen, welche unschätzbaren Dienste sie den Bündlern leisten. —

Die Nachricht, daß der **Bureaudirektor des Reichstags** Knack binnen kurzem sein Amt niederlegen würde, bestätigt sich nach der Kölnischen Volkszeitung nicht. Nach der Post hat Direktor Knack am Sonnabend seinen Urlaub beendigt und sein Amt wieder übernommen. — Auch **Landwirtschaftsminister v. Hammerstein** soll „zunächst" noch im Amte verbleiben. Zunächst! —

Prozeß Dreyfus.

Sechsundzwanzigster Tag.

Rennes, den 7. September 1899.

Bei meiner Seele und bei meinem Gewissen, ich sage Ihnen: **Dreyfus ist schuldig,** und ich beantrage, daß auf ihn der Artikel 76 des Strafgesetzbuches angewendet wird — mit diesen Worten schloß in der heutigen Sitzung der Regierungskommissar Carriere seine **Anklagerede.** Schneller als allgemein angenommen wurde, ist das Ende des Prozesses gekommen. In der heutigen Sitzung des Kriegsgerichts teilte Labori mit, Schwartzkopper und Panizzardi könnten nicht kommen, wären aber bereit, vor einer von dem Kriegsgericht entsendeten Kommission auszusagen; er beantragte, sie kommissarisch vernehmen zu lassen. Der Gerichtshof lehnte den Antrag aber einstimmig ab, wodurch die Verhandlung wesentlich abgekürzt wurde. Dreyfus schuldig — dies das Urteil des Anklägers. Wie wird das Urteil des Kriegsgerichts lauten? Dies die Frage, die alle Gemüter bewegt. Wird die Stimme der Gerechtigkeit siegen, oder das Gefühl militärischer Solidarität und der Einfluß der Generäle? Wer will mit Bestimmtheit diese Frage beantworten. Gewiß ist nur, daß eine Bestätigung des Justizmordes des ersten Kriegsgerichs die verhängnisvollen Folgen über Frankreich heraufbeschwören, Frankreich vollends der Willkür der Prätorianer preisgeben müßte, und noch gewisser, daß der bisherige Verlauf der Verhandlungen die Verurteilung Dreyfus' als eine Wirkung ruchloser Machenschaften und lächerlicher Thorheiten dargelegt hat. Von Anfang an hat sich in dem Prozeß von Rennes das Verhältnis von Angeklagten und Anklägern umgekehrt. Als die eigentlichen Angeklagten erscheinen die Mercier, Gonse, Chanoin, Boisdeffre u. s. f., die Gewaltigen des Generalstabes, die gewesenen Kriegsminister, die Kommandanten der heiligen Armee und Heerführer eines künftigen Revanchekrieges. Sie haben die Durchstechereien und

Unregelmäßigkeiten im ersten Prozeß gegen Dreyfus zugeben müssen, die Machenschaften gegen Picquart, die freundschaftliche Unterstützung von Fälschern und notorisch ehrlosen Menschen, die Teilnahme an schamlosen Komödien und unwürdigen Intriguen, sie haben, in die Enge getrieben, die Wahrheit aller Beschuldigungen einräumen müssen, die seit einem Jahre gegen die Generalstäbler und Führer der französischen Armee erhoben werden. **Nie hat es eine grausamere Bloßstellung gegeben, nie hat der Militarismus eine schwerere moralische Niederlage erlitten.** Und diese Niederlage haben die Generalstäbler durch ihre eigene Beweisführung nur vervollständigt. Was hatten sie vorzubringen, als Altweibergeschwätz von reisenden Biedermännern, Stallknechten und Darmsaitenfabrikanten? Erstaunt fragte sich die ganze Welt: Sind das die Intelligenzen, denen die Landesverteidigung Frankreichs anvertraut ist, diese Landesverteidigung, die über tausend Millionen Frank jährlich verzehrt? Als Schwindler, Lügner und leichtgläubige Narren, eine Beute jedes gewinnsüchtigen Nichtgentleman, so hat uns der Prozeß von Rennes die Spitzen der französischen Militärhierarchie enthüllt. Und weil dem so ist, hegen wir die Hoffnung, daß der Gerichtshof zu einem anderen Urteile gelangt. **Nur Mut, nur Mut!** rief Labori dem Angeklagten zu, als dieser nach Beendigung der Rede des Anklägers, und damit auch nach Beendigung der heutigen Sitzung seinen Verteidigern die Hand drückte. — — — Mit ruhiger Miene ging Dreyfus an dem zahlreichen Auditorium vorüber, das in tiefer Bewegung schier unbeweglich im Sitzungssaal anwesend war. Nur langsam leerte sich derselbe. — — —

— — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — —

Kehren wir zur Verhandlung zurück. Die Sitzung wurde um $6\frac{3}{4}$ Uhr eröffnet. Regierungskommissar Carriere teilte mit, er habe einen Brief von Cernuschi erhalten, der nicht kommen könne, weil er krank sei, aber in seinem Hotel dem Kriegsgericht zur Verfügung stehe. Der Gerichtsschreiber verlas einen Antrag Savignaud's, in welchem er das Kriegsgericht ersucht, zu Protokoll nehmen zu lassen, daß Trarieux ihn einen lügenhaften Zeugen und einen Betrüger genannt habe. Trarieux hielt seine frühere Behauptung aufrecht. Der Vorsitzende erklärte, dem Verlangen Savignaud's nachkommen zu wollen. Hierauf machte Labori die oben angegebene Mitteilung.

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen lehnte der Gerichtshof, der wieder einmal den Belastungszeugen Dreyfus' den weitesten Spielraum gewährte, die Anträge Laboris ab.

Die Anträge Laboris.

Labori verlangte, daß eine Kommission zur Vernehmung von Schwartzkoppen und Panizzardi abgesandt werde. Regierungskommissar Carriere widersetzte sich nicht der Absendung einer Kommission unter der Bedingung, daß die Verhandlungen nicht unterbrochen werden. Labori formulierte dann seine Anträge, nach welchen Schwartzkoppen und Panizzardi folgende Fragen gestellt werden sollen: 1. Zu welchem Zeitpunkt haben Sie die im Bordereau erwähnten Dokumente erhalten? 2. Stimmte die Handschrift jener Dokumente mit der des Bordereaus überein, das Sie aus den Facsimiles kennen? 3. Was enthielten jene Dokumente? 4. Haben Sie ein Exemplar der Schießvorschrift im Original oder eine Kopie erhalten? 5. Haben Sie eine Schießreglette erhalten? 6. Seit wann und bis wann haben Sie Dokumente erhalten? 7. Haben Sie das in der Unterhaltung des Botschafters Münster mit dem Minister Delcassee erwähnte Petit bleu an dieselbe Person gerichtet, welche Ihnen die erwähnten Dokumente ausgeliefert hat? 8. Haben Sie direkte Beziehungen zu dem Angeklagten gehabt?

Nach ziemlich langer Beratung erklärte das Kriegsgericht, Präsident Jouaust sei allein kompetent, eine Kommission an Schwartzkoppen und Panizzardi zu deren Vernehmung zu entsenden; ferner erklärte sich das Kriegsgericht mit Einstimmigkeit für inkompetent, den Anträgen Laboris Folge zu geben. Auf die Frage Laboris lehnte es Präsident Jouaust ab, eine Kommission an Schwartzkoppen und Panizzardi zu deren Vernehmung zu entsenden.

Der letzte Akt der Generalstäbler.

Aus der Verhandlung vor diesem Beschluß des Kriegsgerichts ist noch folgendes nachzutragen: Der Gerichtsschreiber verlas einen Brief des Hauptmanns Humbert, in welchem erklärt wird, Dreyfus habe das Verlangen bekundet, in das Statistische Bureau des Generalstabs einzutreten. Sandherr habe sich dem widersetzt. Humbert habe Dreyfus getroffen, wie er mit Dokumenten in die Geographische Abteilung ging. Dreyfus bemerkte hierzu, er habe nicht darum ersucht, in die Statistische Abteilung zu kommen. Was die Dokumente betreffe, so möge man sie doch kommen lassen; man werde sehen, daß sie nicht wichtig sind. General Mercier konstatierte hierauf, daß die Aussage Freystätters auf das Kriegsgericht einen Einfluß ausüben müsse. Mercier wiederholte seine frühere Erklärung über die Depesche Panizzardis; sodann wandte er sich gegen Hauptmann Freystätter, führte einen Fall von Ungehorsam desselben an und erzählte, Freystätter habe auf Madagaskar Eingeborene ohne Urteil hinrichten lassen, was vom Admiral de Cuverville und dem Oberst Menier berichtet worden sei. Sodann verwies Mercier auf die Sinnesänderung Freystätters über die Schuld Dreyfus' und zog aus alle dem den Schluß auf eine Geistesstörung bei Freystätter; er bat das Gericht, dessen Aussage nicht zu berücksichtigen.

Cernuschi ein Irrsinniger.

Auf Verlangen Demange's verlas nunmehr der Gerichtsschreiber die Berichte der mit der Prüfung des zur Anfertigung des Bordereaus benutzten feinen Papiers betrauten Sachverständigen. Labori legte eine Anzahl Briefe, darunter einen aus Genf vor, in denen Cernuschi teils als Irrsinniger, teils als Mann ohne ritterlichen Halt und als ehrloser Mensch bezeichnet wird. Ferner verlangte Labori die Verlesung des von Gramier an den Regierungskommissar Carriere gerichteten Schreibens. Carriere erwiderte, er habe das Schreiben für unwichtig gehalten. Labori verlas alsdann ein Schreiben, in dem gesagt wird, daß Cernuschi sich mit auswärtigen Fragen beschäftige und daß der Dienstzweig, dem er angehöre, mit der Mobilmachung zu thun habe, sowie daß Cernuschi eine feindselige Gesinnung der französischen Armee bekundet habe. Der Präsident erklärte, dieser Brief stehe in keinem Zusammenhang mit der Dreyfus-Angelegenheit. Labori [illegible] an.

Des Dramas letzter Akt.

Nach der Ablehnung der Anträge Laboris boten die weiteren Verhandlungen wenig Interesse mehr. Es kam denn auch nicht allzuviel Bemerkenswertes mehr zu Tage. Hervorzuheben ist, daß Labori über den Zeugen Cernuschi noch die interessante Angabe machte, dieser habe am Mittwoch nach Ausschluß der Oeffentlichkeit gesagt, er habe seiner Aussage nichts hinzuzufügen. Er habe sich aber über die Person Dreyfus' geirrt. Er hätte geglaubt, er habe einmal mit Dreyfus gefrühstückt. Er habe jetzt gesehen, daß er sich getäuscht habe. Nachdem dann noch einige Briefe Esterhazys verlesen worden waren, in deren einem Bertillon ein jämmerlicher Verrückter genannt wird, was große Heiterkeit erregte, trat eine kurze Pause ein.

Als nach der Pause der Gerichtshof wieder eingetreten war, sagte der Präsident: **„Die Debatte ist geschlossen!"**

Sofort erhoben sich sämtliche militärische Zeugen einschließlich der ehemaligen Kriegsminister und verließen dem von Gallifet erhaltenen Befehl gemäß den Saal.

Sie mußten Rennes noch Donnerstag verlassen.

Das Plaidoyer des Anklägers.

Der Regierungskommissar Carriere erklärt inmitten lautloser Stille des ganzen Saales: Die Frage an die Kriegsgerichte ist die: Hat Dreyfus im Jahre 1894 einer auswärtigen Macht die im Bordereau erwähnten Schriftstücke ausgeliefert? Die Aufgabe des Kriegsgerichts ist mithin dieselbe, wie die des Kriegsgerichts von 1894. Es hat ruhig und mit Mäßigung seine Aufgabe, der Gerechtigkeit zu dienen, zu erfüllen. Die menschliche Gesellschaft kann nichts verlangen als absolute Gerechtigkeit. Er beuge sich vor der Entscheidung des Cassationshofes, der den Verhandlungen bestimmte Grenzen vorschreibe. Der Ausschluß der Oeffentlichkeit sei notwendig gewesen. Diese habe die Aufhellung nicht beeinträchtigt. Carriere giebt sodann einen historischen Ueberblick über die Sache. Er erinnert an den niederschmetternden Eindruck, der unter den Offizieren die Feststellung der Thatsache hervorrief, daß Dreyfus der Verräter sei, und legt die Voruntersuchungen, die Verhandlungen sowie das Urteil gegen Dreyfus dar. Er wolle nicht davon sprechen, inwieweit Weiber und Spiel in Frage kämen, die Sache könne auch ohne diese beiden Punkte aufgeklärt werden. Man hat gesagt, ruft Carriere aus, wir sind einfache Menschen. Nun wohl, wir sind aber auch Menschen, denen Gerechtigkeitsgefühl und Ehrlichkeit innewohnen. Darauf wendet sich der Regierungsbevollmächtigte dem Bordereau zu. Er hält es für sehr bezeichnend, daß im Bordereau eine Stelle betr. die Bedeckungstruppen vorkommt. Auch ist er der Ansicht, daß man sich nur in den Bureaux des Kriegsministeriums Nachrichten über die Artillerieformationen beschaffen konnte. Die Indiskretion über die im August dem dritten Bureau zugestellte Note betr. Madagascar bestimme ihn zu der Behauptung, daß das Bordereau vom August datiert ist. Sodann setzt Carriere auseinander, wie schwer es für Dreyfus war, sich das Schießhandbuch zu verschaffen, was für Esterhazy leicht war, woraus hervorgeht, daß die betreffende Stelle im Borderau Dreyfus zuzuschreiben ist. Sodann konnte seiner Ansicht nach Dreyfus wohl sehr gut sagen: Ich reise jetzt in das Manöver ab, weil er bis zum 28. August glauben konnte, daß er dahin abgehen werde. Was die Handschrift betreffe, so bemerke er, obgleich er nicht sachverständig sei, daß die Handschriften von Esterhazy, Dreyfus und Mathieu Dreyfus der des Bordereaus ähnlich seien. (Heiterkeit.) Dreyfus hätte, um seine Schrift zu verstellen, diejenige Bruillers oder Esterhazys nachmachen können. Carriere behauptet ferner, einen Wechsel in der Schrift von Dreyfus seit 1894 festgestellt zu haben. Alsdann geht er zu dem Aktenbündel über und behauptet, Esterhazy habe keine Nachrichten liefern können, habe über alles gesprochen, aber nur Dummheiten geredet. (Lachen.) Es wäre naiv, zu glauben, daß ein Agent Nachrichten von ihm entgegengenommen habe. Redner legt dar, daß die Dokumente, deren Empfang S. angezeigt habe und die sich auf die französischen Eisenbahnen bezögen, nicht von Esterhazy ausgeliefert sein konnten. Sodann rechtfertigt und lobt Carriere das Verhalten des fremdländischen Militärbevollmächtigten, der über dieses Treiben von A. und B. Auskunft gegeben habe und ein durchaus ehrenwerter Mann sei. Hierauf spricht der Regierungskommissar von verschiedenen Schriftstücken, die nur mit Nummern bezeichnet sind und bezüglich deren das Gericht allein auf dem laufenden sei. Er wolle daraus nur den einen Dreyfus betreffenden Satz festhalten: Man hat sich hier beruhigt! Wissen Sie, wer das geschrieben hat? fragt Carriere. (Bewegung.) Ich habe die Sache ganz unparteiisch studiert. Als ich das Studium der Geheimakten begann, hatte ich noch keine fest abgeschlossene Meinung: ich fand nun, daß die Anklage Picquarts gegen Esterhazy vortrefflich aufgebaut war, und hatte einen Augenblick die Hoffnung, daß man Dreyfus freisprechen und einen Unschuldigen rehabilitieren könnte. (Bewegung.) Es hätte alle Vorteile für sich gehabt, den richterlichen Irrtum wieder gut zu machen; daraus hätte sich notwendiger Weise eine Beruhigung der Gemüter ergeben. Aber dazu wären Beweise nötig gewesen, und der Aufbau Picquarts hatte einen Riß. Meine Ueberzeugung von der Unschuld Dreyfus' hat sich in das Gegenteil umgewandelt, und ich bin in meiner nunmehrigen Ueberzeugung durch die Zeugenaussage bestärkt worden. **Bei meiner Seele und bei meinem Gewissen, ich sage Ihnen: Dreyfuß ist schuldig, und ich beantrage, daß auf ihn der Artikel 76 des Strafgesetzbuches angewendet wird.** (Anhaltende Bewegung.)

Die Verhandlung wird hierauf um $11\frac{3}{4}$ Uhr auf morgen $6\frac{1}{2}$ Uhr vertagt, wo Demange seine **Verteidigungsrede** halten wird. Als Dreyfus, bevor er abgeführt wird, seinen Verteidigern die Hand schüttelt, ruft ihm Labori zu: „Nur Mut, nur Mut!" Dasselbe wird Dreyfus auch von mehreren anderen zugerufen, als er mit ruhiger Miene vorüberkommt. Die Leerung des Saales erfolgt ohne Zwischenfall. —

Das Urteil dürfte Montag, längstens Dienstag erfolgen.

In Paris, wo man den persönlichen Eindrücken der Verhandlungen von Rennes weniger ausgesetzt ist, hat sich nach Mitteilungen der Frankfurter Zeitung in politischen und insbesondere in republikanischen Kreisen unerschüttert die Ueberzeugung erhalten, daß die Verhandlungen des Kriegsgerichts mit der Freisprechung enden werden. Man glaubt auch heute noch nicht, daß **die Rede Carrieres** vorbedeutend für das Urteil ist, denn offenbar fehlt es Carriere an der persönlichen Autorität, um seine Meinung den Richtern aufzudrängen. Immerhin erweckt es schmerzliche Ueberraschung, daß selbst ein so wenig hervorragend qualifizierter Beamter den Mut besaß, im Gegensatz zu der klaren Tendenz des Urteils des Kassationshofs und zu den daraus abgeleiteten Instruktionen des Kriegsministers offen eine neue Verurteilung zu beantragen. Diese Ueberraschung dürfte selbst in Kreisen geteilt werden, die der Regierung sehr nahe stehen. Ueber die Rede Carrieres selbst sagen die Droits de l'Homme: Das ist ein Denkmal des Blödsinns! —

Und in der Vossischen Zeitung lesen wir: Das **französische Kriegsgericht oder sein Vorsitzender hat Schwartzkoppen und Panizzardi nicht hören wollen.** Der Gerichtshof will nichts hören und nichts sehen, was ihn in der Ueberzeugung, die er sich anscheinend felsenfest gebildet hat, stören könnte. Jetzt hat der Regierungskommissar die Verurteilung Dreyfus' beantragt. In wenigen Tagen wird die Entscheidung fallen. Sollte wirklich Dreyfus abermals schuldig gesprochen werden, so wäre dieser Ausgang des Prozesses von Rennes nicht nur des Angeklagten wegen, sondern weit mehr noch Frankreichs wegen zu beklagen. Die Verurteilung kann von dem Berufungsgericht oder vom Kassationshof aufgehoben werden, und dazu scheinen bei der eigenartigen Führung der Geschäfte durch Herrn Jouaust Dutzende von Gründen vorzuliegen. Aber für Frankreich wäre die Verurteilung ein nationales Unglück. Auf lange Zeit hinaus wäre damit das Land der schwersten Unruhe, den wildesten Parteikämpfen preisgegeben. Und überdies würde die ganze gesittete Welt über Frankreichs Rechtsprechung den Stab brechen, wie sie längst den Stab bricht über die Militärverwaltung jener Zeit, wo ihr Männer wie Mercier, Boisdeffre und Gonse vorstehen konnten.

Nach dem Bericht des offiziösen Drahts hat der Regierungskommissar Carriere in seiner Anklagerede geäußert, er wolle nur auf einen Satz aus den Geheimschriften hinweisen, wo es von Dreyfus heißt: **„Man hat sich hier beruhigt".** Wissen Sie, wer das geschrieben hat? So fragt Carriere, und der Bericht verzeichnet „Bewegung". Diese Frage bezieht sich offenbar auf den im Geheimbündel unter Nr. 46 verzeichneten Brief, der anscheinend vom Staatssekretär v. Marschall herrührt. Er ist vom 17. Januar 1895, und seine wichtigsten Stellen lauten:

> Was Dreyfus anlangt, so ist man hier endlich darüber beruhigt und billigt mein Verhalten. Was eigentlich jüngst den Kaiser wegen dieser Frage plötzlich so in Harnisch gebracht hat, weiß niemand recht, selbst Hohenlohe nicht. Wahrscheinlich ist irgend ein nichtsnutziger Zwischenträger thätig gewesen. Jetzt ist der Kaiser aber wieder guter Dinge; natürlich will er alles selbst in der Hand behalten, und sein neuerlicher Besuch bei Herbette hat viel zu reden gegeben.

Was beweist dieser Brief für die Schuld des Hauptmanns Dreyfus? Am 22. Dezember 1894 war Dreyfus verurteilt worden, weil er, entgegen den Versicherungen der deutschen Diplomatie, für schuldig erklärt wurde, militärische Geheimnisse an den deutschen Militärbevollmächtigten v. Schwartzkoppen verraten zu haben. Der Kaiser ist anscheinend darüber in Harnisch geraten, hat auch durch den Grafen Münster wiederholt und zwar am 6. Januar dem Präsidenten der Republik erklären lassen, daß Deutschland keinerlei Beziehungen zu Dreyfus gehabt habe. Am 15. Januar fanden diese Erörterungen nach entsprechenden Veröffentlichungen der französischen Regierung ihren Abschluß, und der Kaiser war damit „beruhigt". Soll daraus hervorgehen, daß Dreyfus dennoch der Verräter war? —

Nachrichten aus dem Auslande.

Zur **Bekämpfung des Anarchismus** hat die italienische Regierung vor drei Monaten an alle Regierungen, die sich an der Konferenz zur Bekämpfung des Anarchismus beteiligt hatten, eine Mahnung gerichtet, die auf der Konferenz zugesagten Berichte über die Durchführung der beschlossenen Maßnahmen möglichst bald einzuschicken. Darauf sind jedoch bis jetzt erst die Antworten von zwei kleineren Staaten sowie von einer Großmacht eingegangen. Darin wird mitgeteilt, daß die auf der Konferenz als wünschenswert bezeichneten gesetzgeberischen Maßnahmen bis jetzt in den betreffenden Staaten noch nicht eingeführt werden konnten, dagegen sind auf dem Wege der Verwaltung verschiedene Veranstaltungen im Sinne der Konferenzbeschlüsse getroffen worden. Damit ist die Bedeutungslosigkeit der bezeichneten Konferenz noch nachträglich bestätigt. —

Nach einer Washingtoner Meldung des Reuterschen Bureaus erfuhr das Staatsdepartement der Vereinigten Staaten, daß eine **Revolution in Venezuela** ausgebrochen ist; wie es heißt, ist der Sitz derselben La Guayra.

Zur Transvaal-Krise.

Die Transvaal-Krise spitzt sich immer weiter zu. Dem Reuterschen Bureau wird aus Simlah telegraphiert: Drei Kavallerie-Regimenter, vier Infanterie-Regimenter, drei Feldbatterien und vier Feldlazarette haben Befehl erhalten, sich bereit zu halten, damit sie in kürzester Frist nach Südafrika abgehen können. —

Auf Ersuchen der Regierung der südafrikanischen Republik hat der Vertreter Englands in Pretoria an den Gouverneur der Kapkolonie Milner die Anfrage gerichtet, ob er irgend welche Aufklärung über die Mobilisierung englischer Truppen an der Grenze der südafrikanischen Republik geben könne. —

Dagegen rückt in Transvaal die Wahl- und Bürgerrechtsfrage in den Vordergrund. Die Agence Havas berichtet nämlich folgendes: Die Vorschläge betreffend die zehn Vertreter der Minendistrikte und fünfjährige Ansässigkeit im Lande werden zurückgezogen, da England die an dieselben geknüpften Bedingungen nicht annimmt. Transvaal erklärt sich einverstanden, das Gesetz über das Wahlrecht, wenn dies notwendig, zu verbessern und führt aus, es habe niemals die Absicht gehabt, England um die ihm durch die Konvention von London zugestandenen Rechte zu bringen, oder sich dessen internationalem Suzeränitätsrechte zu entziehen. Transvaal bezieht sich hierbei auf die Depesche vom 17. August 1898 über das Schiedsgericht und verlangt schließlich weitere genauere Mitteilungen hinsichtlich des Wunsches Englands bezüglich des Zusammentrittes einer gemischten Kommission sowie Einzelheiten über den Zeitpunkt und den Ort der in Aussicht genommenen Konferenz.

In England drängen die maßgebenden Kreise auf möglichste Beschleunigung des Krieges hin. Die zweite Ausgabe der Londoner Morning Post vom Donnerstag veröffentlicht ein Telegramm aus Pietermaritzburg vom 6. d. Mts. aus einer für maßgebend bezeichneten Kapstädter Quelle, welche besagt, daß am Freitag ein Ultimatum nach Pretoria gesandt werden soll. Der außerordentliche englische Ministerrat, der am Freitag stattfindet, ist die Folge der Antwort Transvaals auf die jüngsten Vorschläge Chamberlains. Die Antwort wird von der britischen Regierung als unbefriedigend erachtet, weil darin Englands Anspruch auf Suzeränität über Transvaal aufs neue angefochten wird. Im Ministerrat wird die Frage eines Ultimatums erwogen werden. —

Nachrichten aus Magdeburg.

— Redakteur Haupt hat sich am 21. September vor dem hies. Schöffengericht wegen **Beleidigung** des Hoteliers Richard Losse hier zu verantworten. Die Beleidigung soll enthalten sein in der Wiedergabe einer Verhandlung vor dem hiesigen Gewerbegericht, in der das Dienstmädchen des Hoteliers Losse u. a. auch über mangelhafte Beköstigung geklagt hatte. —

— **Stadtrat Otto Duvigneau ist gestorben.** Otto Duvigneau war am 7. Juli 1828 in Magdeburg geboren. Er hat in Magdeburg die alte Realschule besucht und ist dann als Kaufmann bei der Firma Burghardt u. Schulze in die Lehre getreten. Im „Revolutionsjahre" 1848 diente er als Einjähriger bei einem hiesigen Regiment. Nach Beendigung seiner Militärzeit wurde er Reisender beim Droguenhause Karsten Söhne in Bremen. Später übernahm er die Ofen- und Thonwarenfabrik seines Vaters, die in der Großen Marktstraße unter der Fima Duvigneau u. Wellenberg bestand, nachdem er sich im Jahre 1853 mit seiner ihn nun überlebenden Frau, geb. Meischner, verheiratet hatte. Im Jahre 1865 erbaute er die Fabrik in der Rogätzerstraße, die im Jahre 1872 von der Bau- und Creditbank übernommen wurde und zum Teil heute noch besteht. Im Jahre 1872 erkrankte er an einer sehr gefährlichen Darmverschlingung, die ihn dem Tode nahe brachte. Er genas und konnte noch lange Jahre seine Kräfte in aufopfernder Weise seinem Geschäfte und der Stadt widmen. Im Dienste der Stadt hat er sich ganz besonders hervorgethan. Er wurde am 1. Januar 1863 Stadtverordneter und bekleidete dies Amt bis zu seiner Wahl zum unbesoldeten Stadtrat, die am 19. Juni 1884 erfolgte. Stadtrat ist er bis zu seinem Lebensende gewesen; seine Wahlperiode ging bis 1902. Am 7. Juli 1898 zu seinem 70. Geburtstage wurde ihm die Auszeichnung zu Teil, zum Ehrenbürger der Stadt Magdeburg ernannt zu werden. Bekannt ist, daß er die Stadt Magdeburg als Abgeordneter im Reichstage in den Jahren 1887 bis 1890 vertreten hat. Bei der letzten Reichstagswahl hat sich Stadtrat **Duvigneau als arger Sozialistentöter** aufgespielt. Er führte in einer Versammlung der Nationalliberalen aus: Bei der letzten Wahl vor fünf Jahren habe hier der nationalliberale Kandidat 10 200, der freisinnige 5600, der antisemitische 2800 und der ultramontane 382 Stimmen erhalten, zusammen also 19 000 und der Sozialdemokrat 17 000. Wenn die staatserhaltenden Bürger streng zusammenhalten, so ist es immer möglich, den Sieg zu erringen. Man habe den Nationalliberalen hier öfter den Vorwurf gemacht, daß sie den Kandidaten von auswärts holen; das sei diesmal nicht der Fall. Eine so große Handelsstadt müsse durch einen Handeltreibenden und nicht durch einen **Berliner Tischler** vertreten werden. In öffentlicher Versammlung gab hierauf der Genosse Alb. Schmidt folgende Antwort: Nun, Herr Duvigneau, der Berliner Tischler wird, wenn er in den Reichstag gewählt wird, seine den Wählern gegebenen Versprechungen halten, er wird alle Angriffe auf politische Rechte abwehren und mannhaft dagegen kämpfen. Herr Duvigneau freut sich noch seines Sieges im Jahre 1887. Damals sind im ersten Wahlgange abgegeben Natlib. 13 495, Freis. 3592, Soz. 11 438 Stimmen. In der engeren Wahl siegte Herr Duvigneau mit 15 770 über 13 465 Stimmen, die auf Heine fielen. Damals hatte die Mehrheit der Freisinnigen für Duvigneau gestimmt, weil er ihnen versprochen, **alle politischen Rechte wahren und dem Volke neue Steuern nicht aufhalsen zu wollen.** Herr Duvigneau hat sich sogar als 1848er aufgespielt. Sein Versprechen hat er aber **nicht gehalten.** Er stimmte für die Verlängerung des Ausnahmegesetzes unter Wegfall des Ausweisungsrechts; er bewilligte der Regierung die Heeresvorlage und geforderten Steuern und als es zur Abstimmung über die Verlängerung der Legislaturperiode von drei auf fünf Jahre kam, **da drückte sich der Magdeburger Töpfer Duvigneau bei der Abstimmung.** Die Folge dieses politischen **Wortbruchs** war, daß der Töpfer Duvigneau 1890 einem anderen nationalliberalen Kandidaten Platz machen mußte, der dann dem Sozialdemokraten im ersten Wahlgange unterlag. —

— In einer der letzten Sitzungen der Stadtverordneten ist das mit dem bisherigen **Pächter des Vogelgesangs** abgeschlossene Pachtverhältnis wieder verlängert worden. In der Begründung des magistratlichen Antrags ist hervorgehoben, daß der Pächter es verstanden habe, „zweifelhafte Gesellschaft" aus dem Vogelgesang zu verbannen. Leider haben wir näheres über diese zweifelhafte Gesellschaft nicht erfahren können. Der Pächter des Vogelgesangs hat aber auch in letzter Zeit viel von sich reden gemacht. Am vergangenen Montag unternahmen die Volksschulkinder einen Spaziergang nach dem Vogelgesang. Die Kinder und Eltern saßen an ungedeckten Tischen, nur für die Lehrer und deren Familien waren gedeckte Tische vorhanden. Obwohl diese Herrschaften den Kaffee nicht teurer bezahlen als die Eltern der Volksschulkinder und diese selbst. Auf eine Beschwerde wurde entgegnet: Decken giebt es heute nicht. Am anderen Tage sah aber der Garten ganz anders aus. Da gab es gedeckte Tische. Diesmal saßen hieran aber nicht die Volksschulkinder, sondern die Kinder der Bürgerschule. Dieses Messen mit zweierlei Maß von dem Pächter eines städtischen Etablissements ist wahrhaftig ein starkes Stück und wird von den nach Tausenden zählenden Arbeiterfamilien der Neustadt so bald nicht vergessen werden. —

— Die Unterrichtsstunden der kaufmännischen **Fortbildungsschule** finden von 4 bis 7 Uhr statt. —

— Die **Probefahrten der elektrischen Bahn** auf der Linie Sudenburg-Neustadt haben Donnerstag begonnen. Der erste Wagen verließ um 10 Uhr morgens das Depot in der Gr. Diesdorferstraße und fuhr über die Kaiserstraße nach der Sudenburg. Weitere Probefahrten werden sich anschließen. —

— Von einem fünfjährigen Knaben wurden gestern auf dem freien Platze am Sedanring **zwei Hundertmarkscheine gefunden.** Den Eltern des Knaben sind vom Eigentümer 30 Mark Finderlohn ausgehändigt. —

— **Körperverletzung mit tötlichem Ausgang.** Der Schlosser Otto K. wurde am Mittwoch in der Eisenbahnhauptwerkstatt Salbke bei einem Streit von einem Kollegen mit einem Schraubenschlüssel auf den Kopf geschlagen. Er erlitt einen schweren Schädelbruch und wurde sofort nach der Sudenburger Krankenanstalt gebracht, wo er eine Stunde nach der Einlieferung verstarb. Der Unmensch wurde verhaftet. —

Nachrichten aus der Provinz.

Halle a. S. (Bei der Arbeit getötet.) Donnerstag morgen wurde der Arbeiter Albrecht Schulze, der mit dem Legen von Gasröhren beschäftigt war, durch einen umstürzenden Kandelaber schwer verletzt. Noch auf dem Transport zur Klinik verstarb er. —

Halle a. S. (Wieder festgenommen.) Der aus der Strafanstalt entsprungene Schiffer Mucke ist im Kohlenschuppen des Professors Beyschlag gefunden und festgenommen worden. Er hatte sich beim Herunterspringen von der Mauer einen Fuß verstaucht. Mucke hat wegen Diebstahls 6 Jahre abzubüßen. —

Stendal. (Ueberfahren und getötet.) Auf der Chaussee von Osterburg hierher verunglückte der Maurer Packebusch auf einem Gespann eines Landwirts von dort. Die Pferde scheuten vor einem am Wege liegenden umgestürzten Wagen. P. fiel herunter, wurde eine Strecke geschleift und überfahren. Die Verletzungen des Schädels waren derartig, daß der Tod alsbald eintrat. —

Scharzfeld. (Tollkirschen gegessen.) Hier sind dieser Tage zwei Knaben, welche Tollkirschen (Atropis Belladonna) gegessen hatten, schwer erkrankt; der eine ist bereits gestorben. —

Torgau. (Entweichungsversuch.) Der zum Tode verurteilte Lustmörder Schlossergeselle Bräuer hatte alles zu seiner Flucht aus dem hiesigen Gefängnis vorbereitet. Während der Gefangenwärter dessen Zelle zur Freistunde aufschloß und sich darauf weiter begab, um eine andere zu öffnen, entwich Bräuer aus seiner Zelle. Der nach wenigen Minuten zurückkehrende Wärter fand ihn nicht mehr vor und entdeckte ihn nach längerem, ängstlichen Suchen in einer leerstehenden Nebenzelle hinter dem Ofen versteckt. Befragt, was er hier wolle, konnte und wollte er eine aufklärende Antwort nicht geben, worauf er in seine Zelle zurücktransportiert und geschlossen wurde. —

Nachrichten aus dem Reiche.

Barmen. (Der Ruhr zum Opfer gefallen.) Von der Ruhr, die jetzt in der Umgebung unserer Stadt viele Opfer fordert, ist die ganze Familie des Heizers Nagel in Eynerngraben dahingerafft worden. Erst starben drei Kinder an der Krankheit, dann das vierte Kind und die Frau. Jetzt ist Nagel selbst von der Seuche ergriffen worden; sein Zustand giebt wenig Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten.

Hamburg. (Verhaftet.) Der bisherige Hausinspektor des Hamburger Stadttheaters, Wurm, ist wegen Unterschlagung von Garderobengeldern verhaftet worden, nachdem er bereits in voriger Woche entlassen worden war. —

Kassel. (Selbstmord eines Schülers.) Ein 18jähriger Schüler, Sohn eines höheren städtischen Beamten, erschoß sich am Dienstag in Kassel, nachdem er am Abend vorher noch einer fröhlichen Kneipe beigewohnt. Das Motiv der That ist darin zu suchen, daß der junge Mann, knabenhafter Streiche halber, aus der höheren Privat-Lehranstalt, welche er besuchte, entlassen werden sollte und die Strenge seines Vaters fürchtete. —

Oberjosbach in Hessen. (Doppelmord.) Der Fabrikarbeiter Gruber lockte seine Frau und seine Schwiegermutter in den nahen Wald und feuerte aus nächster Nähe mehrere Schüsse ab, welche den Tod der Frau herbeiführten, während die Schwiegermutter tötlich verletzt wurde. Der Mörder selbst verletzte sich durch einen Streifschuß. Er wurde verhaftet. Das Motiv der That ist noch unbekannt. —

Pforzheim. (Typhus-Epidemie.) Die Typhus-Epidemie hat einen derartigen Umfang angenommen, daß die Zahl der Aerzte nicht mehr ausreicht und man sich nach Heidelberg an das akademische Krankenhaus um Aushilfe gewendet hat. Zwei Aerzte sind bereits nach Pforzheim abgereist. Die Manöver in der Nähe von Pforzheim werden nicht stattfinden. —

Rackwitz. (Aus Unvorsichtigkeit erschossen.) In einem Omnibus, der den Verkehr zwischen Rackwitz und Grätz vermittelt, wurde eine Frau Lagarewicz aus Rackwitz durch einen Schuß getötet, der sich aus der Flinte eines mitfahrenden Lehrers entlud. Der Unglücksfall wurde durch Unvorsichtigkeit herbeigeführt. —

Kleine Chronik.

Das preußische Herrenhausmitglied, Fürst Anton Sulkowski, ist wegen Verschwendung vom Gericht in Bonn **entmündigt** worden. Infolgedessen darf Fürst Sulkowski während der Dauer seiner Entmündigung an den Sitzungen des preußischen Herrenhauses nicht teilnehmen. Aber vordem entschied dieser Mann über Wohl und Wehe des preußischen Volkes. —

In Lefortow (Westrußland) wurden dieser Tage, wie man der Berliner Zeitung berichtet, die grauenhaft entstellten Leichen der 15jährigen Tochter des Lieutenants Lorwrentjew und der 11jährigen Tochter des Feldwebels Boginow bei einer Bodensenkung in der Nähe der Stadt verschüttet aufgefunden. Die Mädchen, die, wie ärztlich festgestellt worden, einem **Lustmord** zum Opfer gefallen sein müssen, wurden von ihren Eltern seit drei Tagen vermißt. —

Wie das Reutersche Bureau aus Yokohama meldet, sind bei einer Ueberschwemmung des Kupferbergwerks in Besshi Thikoku **sechshundert Personen ums Leben gekommen.** —

Ein schreckliches Eisenbahnunglück wird auf dem Wege über Kairo gemeldet. Zwischen Berber und Wadi Halfa entgleiste ein Personenzug; 24 Personen wurden getötet. —

Von der Lavater-Alpe in Tirol ist ein Berliner Tourist abgestürzt. Er trug schwere Verletzungen davon. —

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Versammlungen finden statt: Sonnabend, den 9. September, abends 8½ Uhr: Bezirk Wilhelmstadt im Luisenpark, Spielgartenstraße. — Sonntag, den 10. September, nachmittags 4 Uhr: Bezirk Salbke-Westerhüsen im Lokale des Herrn Andreas Maaß in Salbke. Abends 7½ Uhr: Bezirk Diesdorf im Lokale der Witwe Märtens in Diesdorf. — Zugleich machen wir auf die Projektionsvorträge, welche am Sonnabend, den 16. September, gehalten werden, aufmerksam. Eintrittskarten sind im Bureau, Tischlerkrugstraße 28, H. r. p., bei allen Bezirksführern und Bezirkskassierern, Zeitungsträgern, Vertrauenspersonen, im Restaurant Luisenpark und in der Buchhandlung Volksstimme zu haben. —

Letzte Nachrichten.

Falkenau. Auf dem der Reichenauer Kohlenbergwerkschaft gehörigen Mathiastiefbau und den Mariahilferschächten in Zwodau stellten 473 Arbeiter wegen Lohndifferenzen die Arbeit ein. —

Auskunft in Rechtssachen.

H. B., Braunschweigerstr. Selbstverständlich müssen Sie nachzahlen. — **V. O.** Darin liegt nichts Strafbares. —

Eingegangen: Versammlungsbericht der Zimmerer Magdeburgs

Schönebeckerstr. 108 Buckau Neuestrasse 5

Filz- und Cylinderhüte

1725 zu den billigsten Preisen.

Krawatten jeder Art.

Handschuhe, Wäsche, Schirme.

Regenschirme in grosser Auswahl.

Bernhard Döschner

Neuestraße 5. Buckau Schönebeckerstr. 108.

Handkoffer 2.25 Mk., Holzkoffer 5 Mk.

größere 6 Mk., mit Einsatz 7.50 Mk., Hand- und Reisetaschen, Damentäschchen, Marktaschen, Portemonnaies, Cigarren-Etuis, Schulmappen usw. bei

Rud. Brüning, Buckau, Schönebeckerstraße 21

schrägüber der Kirche. Auf jede volle Mark gebe 5 Prozent Rabatt in bar.

Mich. Neumann, Buckau.

Ich empfehle: 2421

Herren-Barchenthemden in nur guten Qualitäten mit Kappnähten Stück 98 Pfg., 1.25, 1.50, 1.75, 1.90 Mk.
Herren-Normalhemden, starke schwere Ware, Stück 1.50, 1.90, 2.25 Mk., billigere Stück von 58 Pfg. an.
Monteurblusen und Hosen, einfarbig, echt Halbleinen, à 1.75 Mk.
Gestreifte blaue Blusen und Hemden von 1.25 Mk. an.
Chemisettes Stück 55, 70 Pfg., **Manschetten** 35, 50, 60, 75 Pfg.
Shlipse aller Facons in unerreichter Wahl.
Schlafdecken, gestreift, Stück zu 45, 90 Pfg., karrierte von 98 Pfg. an.
Kleiderstoffe in großer Wahl Meter 34, 75 Pfg., 1.00, 1.25, 1.50 Mk.
Kleider-Velour Meter 50, 63 Pfg., **Kleider-Barchente** Meter 20 Pfg.

Billigste reellste Bezugsquelle Buckaus

in bekannt kulantester Bedienung.

Solide Preise — Reelle Bedienung

Auf Abzahlung!

Möbel

Polsterwaren, Betten, Spiegel

Regulateure u. Taschenuhren

ferner

Herren-, Damen-

und

Kinder-Garderobe

fertig und nach Maß

liefert 2336

Auf Abzahlung

Theodor Matthies

Heiligegeiststraße 36 I.

Schuhwarenhaus Bernstein in der Exped. der Magdeb. Zeitung Breiteweg 6, schrägüb. d. Hauptpost

giebt bei billigsten, streng festen Preisen nur gegen Vorzeigung der Volksstimme 2313

5 Prozent Rabatt.

Den Beweis

daß

eigene Fabrikation

noch mehr bietet als 1948

vorteilhafter Einkauf

erbringe ich mit meinen

Spezialmarken:

Höchste Leistung Nr. 1 per 100 Stück 6 Mark.
" " " 2 " " " 5 "
" " " 3 " " " 4 "
" " " 4 " " " 3 "

Diese Marken zeichnen sich durch ihre vorteilhaften Mischungen in Qualitäten und guten Brand aus.

Paul Müller, Cigarrenfabrik
Magdeburg-Neustadt, Breiteweg 15.

Gustav Hoffmeister

Magdeburg Leder-Handlung **Wilhelmstadt**
Prälatenstraße 21 **Annastraße Nr. 44**

unterhält stets in reichster Auswahl

Leder-Ausschnitt

bei billigster Preisstellung, sowie sämtliche Schuhmacher-Artikel, diverse Sorten schwarze u. farbige Schuhlacke, Creams, Schnürbänder, Lederfette usw. und hält sich bei Bedarf bestens empfohlen. 1750

Leder-Ausschnitt

in großer Auswahl 914

Anfertigung aller Schäfte und Reparaturen

zu reellsten und billigsten Preisen empfiehlt

H. Blancke, Magdeburg-Neustadt, Leopoldstr. 7/8.

Gegründet 1847.

Wilh. Brandt

Schuhwaren 2419

in prima Qualität zu billigen Preisen empfehle in großer Auswahl.

Gärtnerstraße-Ecke.

Möbel, Spiegel, Sofas

empfiehlt billigst 2365

A. Hellige

Buckau, Gärtnerstraße Nr. 11.

Ausgekämmtes Haar kauft W. Keßler, N., Friseur, Hohepfortestr. 50. *

Manchester-Sammet

unverwüstlich in der Haltbarkeit, praktisch für jedermann, ganz weich und angenehm im Tragen

empfiehlt 2317

G. Gehse Herren- und Knaben-Garderoben-Geschäft

14 Johannisfahrtstrasse 14.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Auskunftsbureau

Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.

Fernsprech-Anschluß 1409.

Geöffnet: Vormittags 9—1 Uhr, nachmittags 3½—7½ Uhr.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts, sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Kranken-Versicherung, Privatsachen, Armenrecht, Mietsverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Gesucht werden:

2 Schlosser auf Gitterbau, 1 Bauschlosser, Klempner, Steinmetz auf Grabsteine, Maler in Oelfarbe bewandert, Tapezierer auf Polster, Drechsler auf [illegible], 5 [illegible], Schuhmacher, Schneider, Tischler auf Bau und Möbel, 4 Barbiere, Barbierlehrling und ein Hausdiener.

Städt. Arbeitsnachweisstelle

unentgeltlich. **Bei der Hauptwache Nr. 5**

Geöffnet: Männl. Abteilung von 7—12 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm.
Weibl. " 9—1 " " 5—7 " "

Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150—2155.

Es werden gesucht:

Männliche Abteilung:

50 Arbeiter f. Braunkohlengrube, [illegible], Schuhmacher, Schmiede, Tischler und 1 Windmüller nach auswärts, 10 Arbeiter für [illegible] (2.30 Mk.), Tischler, Drechsler, Sattler und Tapezierer, 1 [illegible], Feilenhauer, 1 [illegible], Haus-, Lauf- und [illegible], 2 [illegible].

Weibliche Abteilung:

Stellungsuchende weibliche Personen aller Berufe und Stände für häusliche und gewerbliche Arbeiten.

Cirkus Ed. Wulff.

Heute Sonnabend, den 9. September, abends 8 Uhr:

Grosse Gala-Vorstellung.

Die 4 besten [illegible] — [illegible]-Truppe [illegible] — Mr. Charles Fee, der unübertreffliche Jongleur. — Direktor Ed. Wulff mit seinen Originaldressuren. — Zum Schluß:

Ein Hoffest Ludwig XV. zu Versailles.

Billet-Vorverkauf bis abends 5½ Uhr bei den Herren **C. Jacobs**, [illegible], **Lindau & Winterfeld**, Breiteweg 19, sowie an der **Cirkuskasse** von 11—1 und ab 5 Uhr. — Morgen Sonntag nachm. 4 und abends 8 Uhr: Zwei außerordentliche Vorstellungen. In beiden Vorstellungen [illegible]: Ein Hoffest Ludwig XV.

Restauration zur Gemütlichkeit

Schmidtstraße Nr. 58. 2420

Sonnabend und Sonntag:

Großes Preis-Billard-Spielen.

Ergebenst ladet ein **Gottfried Kersten.**

Der Athleten-Verband von Magdeburg u. Umg.

untersagt hierdurch

sämtlichen Verbandsmitgliedern laut Beschluß vom 3. September, der Aufforderung des Herrn Arendt (Mitglied des Friedrichstädter Athleten-Klubs „Atlas“) Folge zu leisten, da genannter Klub dem Verband nicht mehr angehört.

2410 **Der Ausschuß.** J. A.: Fabian, Schriftf.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg.

Versammlungen finden statt:

Bezirk Wilhelmstadt

Sonnabend, den 9. September 1899, abends 8½ Uhr
im **Luisenpark**, Spielgartenstraße 1 c. 2425

Bezirk Salbke-Westerhüsen

Sonntag, den 10. September 1899, nachmittags 4 Uhr
im Lokale des Herrn Andreas Maaß zu Salbke.

Bezirk Diesdorf

Sonntag, den 10. September 1899, abends 7½ Uhr
im Lokale der Wwe. Märtens zu Diesdorf.

In allen Versammlungen werden Beiträge und Beitrittserklärungen entgegengenommen. Die Kollegen ersuchen wir, daß sie für den Besuch agitieren und neue Mitglieder gewinnen.

Die Verwaltung.

P. S. Am Sonnabend, den 16. September, haben wir im Luisenpark, Spielgartenstraße 1 c, **Projektionsvorträge** veranstaltet. Nachmittags 4½ Uhr wird mit dem Vortrage von Herrn Richard Laube-Leipzig: **„In Nacht und Eis“**, dem ein Vortrag **„Im Fluge um die Erde“** folgen wird, angefangen. Der Nachmittag ist für Kinder bestimmt. Die Eintrittskarte kostet 10 Pfg. Eltern, die ihre Kinder begleiten, zahlen dasselbe. Abends 8½ Uhr: **„Das alte Wunderland der Pyramiden“** und **„Scenen aus dem spanisch-amerikanischen Krieg“.** Hierzu Eintrittskarten 20 Pfg. Eintrittskarten sind zu haben im Bureau, Tischlerkrugstr. 28, H. r. p., bei allen Bezirksführern und Bezirkskassierern, Zeitungsträgern, Vertrauenspersonen, im Restaurant Luisenpark und in der Buchhandlung Volksstimme.

Oeffentl. Klempnerversammlung

Sonnabend, den 9. September, abends 8½ Uhr
im Grothumschen Lokale, Kleine Klosterstraße 15/16.

Tages-Ordnung:

1. Die Bedeutung eines Innungsgesellen-Ausschusses nach dem neuen Handwerkergesetz. Referent: Otto Voß. 2. Stellungnahme der Klempnergehilfen zur Wahl eines Gesellen-Ausschusses. 3. Verschiedenes.

Werte Kollegen! In naher Zeit stehen wir vor der Wahl eines Gesellen-Ausschusses. Um den Wert desselben klar zu sehen, kommen wir zusammen. In dem Ausschuß müssen die Gesellen richtig nach ihrem Willen vertreten sein. Soll das geschehen, Kollegen, dann müßt Ihr Interesse für die Sache zeigen. Kommt deshalb in die Versammlung, jeder agitiere für den Besuch.

2425 **Der Einberufer.**

Deutscher Holzarbeiter-Verband

(Filiale Neustadt).

Sonnabend, den 9. September, abends 8 Uhr

Versammlung

bei Schall, Fabrikenstrasse No. 56.

Vortrag des Genossen Nitsch. 2423

Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Die Verwaltung**

Hofjäger-Burg.

1752 **Sonntag:**

Tanz.

Ergebenst ladet ein **H. Lorenz.**

Walhalla

Jeden Abend:
Abwechselndes

Programm!

2375

Parterre-Saal:
Abends 7 Uhr
Großes

Zigeuner-Konzert.

Großes Hausbackenbrot

6 Pfund schwer, für 50 Pfg. liefert die **Bäckerei von Ottomar Klocke**
Kleine Klosterstraße 17. 70

Burg.

Sonntag, den 10. September:

Enten- und Hähnchen-Auskegeln.

Es ladet hierzu freundlichst ein
2415 **Carl Jesse.**

Bilz' Nährsalz-Schokolade
à Pfd. 1,40 Mk.

Bilz' Nährsalz-Kakao
à ½ Pfd. 1,40 Mk.

Dr. med. Prager's Nährsalz-Hafer-Kakao
à ½ Pfd. 1.00 Mk.

Nährsalz-Kakao und Schokolade werden ohne Zuhilfenahme von Soda, Pottasche, Magnesia, Amoniak ꝛc. fabriziert, da diese Alkalien bei dauerndem Genuß oft Verstopfungen und Verdauungsstörungen verursachen. An Stelle der ätzenden Chemikalien wird bei diesem Kakao und Schokolade Nährsalz-Extrakt (ein Auszug aus Obst und Gemüsen) verwendet, welcher dem Körper die zum Aufbau wichtigen Mineralstoffe zuführt, auch die vollständige Löslichmachung des Kakaos bewirkt. 2409

Vertreter für Magdeburg:
H. Fröhbrodt
Besitzer der Dampf-, Kur- und Bade-Anstalt:
Große Schulstraße 4, 1 Treppe.

Viktoria-Theater.

Sonnabend, den 9. September 1899:
Letztes
Gastspiel des Herrn Karl William Büller.

Die Kinder der Excellenz.

Lustspiel in 4 Akten von Wolzogen und Schumann.

Billig! Billig!

25

Kinderwagen

werden einzeln mit einer Anzahlung von Mk. 5.00 und wöchentlicher Abzahlung von 1.00 Mark an abgegeben.

S. Osswald
Ulrichsstraße 14
2367 **1. Etage**
gegenüber der Ulrichskirche.

Wegen Umzug!

Nußb. Herrenschreibtisch,
" Sofa, 2 Sessel,
" gr. Spiegel m. Unters.,
" Ausziehtisch,
" Vertikow,
Kinderwagen,
Blumentisch

noch gut erhalten, zu verkaufen.

Königstr. 64, 1. Etage.

2424 **Juow.**

Neu eröffnet!

Großes Lager nußb., birk., kief.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren

(eig. Werkstatt) unter Garantie. Transp. d. eig. Gespann fr. 2208

Fr. Schmidt, Tischlermeister
Buckau, Schönebeckerstr. 16
— schräg gegenüber der Kirche. —

Möbel, Spiegel und Polsterwaren

reelle Arbeit, empfiehlt

C. Dittmar, Tischlermeister
Tischlerkrugstraße 26. 681

---

* Ein gut erh. **Kinderwagen** bill. zu verkaufen bei Huhn, Scharrnstr. 13, v. 2 Tr.

---

97. Pfand-Versteigerung.

Am **Dienstag,** den 12. September d. Js., von nachmittags 2 Uhr an, sollen

Franziskanerstr. 3a

alle die im Monat

November 1898

versetzten und erneuerten, von

Nr. 32521 bis 34493

verzeichneten, bis dahin nicht eingelösten oder erneuerten, mithin verfallenen Pfänder, durch den Gerichtsvollzieher Herrn **Ebeling** öffentlich meistbietend versteigert werden.

Privat-Pfandhaus

M. Korn. 1997

Erneuerungen werden nur bis Dienstag mittag 12 Uhr angenommen. **D. O.**

Einen tüchtigen Durchnäher und Nageler 723

sucht **A. Rosenburg,** Ankerstraße 1.

Aufforderung.

Die erkannte Person, welche am Sonntag, den 20. August, nach Schluß der Versammlung des Hausbesitzer-Vereins aus dem Lokale der Witwe Lauich, Fermersleben, den Herren-Regenschirm an sich genommen hat, wird hierdurch aufgefordert, denselben schleunigst dort wieder abzugeben, widrigenfalls Anzeige erfolgt. 2414

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 211. Magdeburg, Sonnabend, den 9. September 1899. 10. Jahrgang.

Prinzip und Taktik.

Ein Wort zur Bernstein-Frage.

III.

Blanquismus und Zusammenbruchstheorie. Aktienwesen und Einkommenstatistik.

Bernstein findet, daß die Marx-Engelssche Lehre vom wissenschaftlichen Sozialismus, seinen Vorbedingungen und seiner Erkämpfung mit Widersprüchen durchsetzt ist, die zu beseitigen sind, soll wieder Einheit in die Theorie gebracht und die notwendige Einheit zwischen Theorie und Praxis hergestellt werden. Es ist das die Aufgabe, die sie ihren Nachfolgern hinterlassen haben. „Heute steht es so, daß man aus Marx und Engels alles beweisen kann.“ Die Fortentwicklung und Ausbildung ihrer Lehre hat natürlich mit ihrer Kritik zu beginnen. Bernstein macht sich an die Kritik, glaubt aber versichern zu müssen, daß er nicht vordem Unbekanntes aufdeckt, sondern schon Entdecktes nur anerkennt. Wie weit seine Bescheidenheit am Platze ist, werden die Leser in den folgenden Artikeln leicht beurteilen können.

Bernstein mißt einen Teil der Schuld an den Widersprüchen im Marxschen System der Hegelschen Dialektik zu, der Marx und Engels in jungen Jahren angehangen haben, und die sie trotz aller sonstigen Fortschritte niemals ganz losgeworden seien.

Daher der Widerspruch, daß peinliche dem Bienenfleiß des Genies entsprechende Genauigkeit in der Erforschung der ökonomischen Struktur der Gesellschaft Hand in Hand geht mit fast unglaublicher Vernachlässigung der handgreiflichsten Thatsachen, daß dieselbe Lehre, die von dem maßgebenden Einfluß der Oekonomie über die Gewalt ausgeht, in einem wahren Wunderglauben an die schöpferische Kraft der Gewalt ausläuft, und daß die theoretische Erhebung des Sozialismus zur Wissenschaft so häufig in eine Unterordnung der Ansprüche jeder Wissenschaftlichkeit unter die Tendenz „umschlägt“. (Seite 25.)

Die Zuversicht zu der schöpferischen Kraft der Gewalt, die Marx einmal eine „ökonomische Potenz“ genannt hat, wird außer durch die Hegelsche Dialektik noch durch den Blanquismus genährt, dessen Eierschalen unsere Meister ihr Lebtag nicht hätten abstreifen können. Zwar haben sich Marx und Engels beständig entwickelt, aber „welche Fortentwicklung die Marxsche Theorie später auch erfahren hat, im letzten Grunde behielt sie stets den Charakter dieses Kompromisses (mit dem Blanquismus, den Klubrevolutionären) bezw. des Dualismus“ (Seite 31). „Engels und Marx gingen immer wieder von der Voraussetzung einer Revolution aus, die bei aller Veränderung des Inhalts äußerlich einen ähnlichen Verlauf nehmen würde, wie die Revolutionen des 17. und 18. Jahrhunderts“ (Seite 33). Nur Engels ist am Abend seines Lebens in seinem „politischen Testament“, dem Vorwort zu den „Klassenkämpfen“, von der Ueberschätzung der schöpferischen Kraft der revolutionären Gewalt für die sozialistische Umgestaltung abgekommen; er hat nicht allein zugegeben, daß er und Marx sich in der Abschätzung der Zeitdauer der sozialen und politischen Entwicklung gröblich geirrt haben, sondern hat auch „mit einer Entschiedenheit wie nie vorher das allgemeine Wahlrecht und die parlamentarische Thätigkeit als Mittel der Arbeiteremanzipation gepriesen und der Idee der Eroberung der politischen Macht durch revolitionäre Ueberrumpelungen den Abschied gegeben.“ Bernstein genügt die Engelssche Einschränkung nicht, die Gemeingut der deutschen sozialdemokratischen Partei geworden ist beziehentlich schon vorher war, bevor sie an jener Stelle niedergelegt wurde; er tadelt daran, daß sie „nur die äußeren Mittel und den Willen, die Ideologie“ betrifft.

Die materielle Grundlage der sozialistischen Revolution bleibt ununtersucht, die alte Formel „Aneignung der Produktions- und Austauschmittel“ erscheint unverändert und keine Silbe zeigt an, daß oder ob sich in den ökonomischen Voraussetzungen der Verwandlung der Produktionsmittel in Staatseigentum durch einen großen revolutionären Akt irgend etwas geändert habe. Nur das Wie der Gewinnung der politischen Macht wird revidiert, betreffs der ökonomischen Ausnutzungsmöglichkeiten der politischen Macht bleibt es bei der alten, an 1793 und 1796 anknüpfenden Lehre. (Seite 35.)

Daß Bernstein hier im allgemeinen Recht hat, ist unbestritten. Die Schöpfer der Lehre des wissenschaftlichen Sozialismus waren, wie wir alle, Kinder ihrer Zeit. Die Theorien sind ihnen nicht vom Himmel zugeflogen, sondern haben sich mühsam und dank einer gewaltigen Geistesarbeit aus ihren Köpfen losgeschält. Manches, was im Anfang als apodiktisch sicher hingestellt wurde, ist von ihnen auf Grund zuverlässigerer Erfahrung, Beobachtung und besserer Einsicht später berichtigt, eingeschränkt oder erweitert worden. Beweis dafür sind u. a. die Ausführungen Engels in seinem „politischen Testament“. Engels brachte damit nur zu Papier, was in der deutschen Partei seit Jahren gang und gäbe war. Die deutschen Sozialdemokraten sind keine Anhänger der Gewalt; kein einziger von ihnen betrachtet die Gewalt in dem Sinne als „ökonomische Potenz“, daß er annimmt, durch sie könnte auch nur der geringste soziale Fortschritt erzwungen werden. Deshalb stehen alle deutschen Sozialdemokraten einmütig zu dem festen Erkenntnissatz, daß soziale Revolutionen nicht gemacht werden, sondern sich durch die Entwicklung der ökonomischen Technik und die daraus folgenden Veränderungen der ökonomischen Struktur selber durchsetzen, daß sie also nicht künstlich geschaffen, sondern sich natürlich entwickeln.

Anders steht es unter Umständen mit der politischen Revolution. Zwar verwirft die deutsche Sozialdemokratie auch diese, sie will nur die Geister aufklären, die Massen aus dem Dunkel emporheben und mit der klaren Einsicht und der hellen Begeisterung an ihre Fahnen fesseln. Aber die Entscheidung darüber, ob eine politische Revolution kommen soll oder nicht, ist nicht allein in die Hände der deutschen Sozialdemokratie gelegt; es ist sehr leicht möglich, daß unsere Gegner unter dem Bruch der Verfassungen als letzten Ausweg sie diktieren und daß wir in der Notwehr gezwungen werden, zur Verteidigung der Gesetzlichkeit den Kampf aufzunehmen. Nicht wir, sondern die angeblichen Anhänger der Ordnung sind die Revolutionäre, die Umstürzler. Die Schuld an dem Bürgerkrieg trifft nicht uns, sondern die, die uns und das Gesetz vernichten wollen. Je nach dem Ausgang des Kampfes ist es möglich, daß durch die politische Umwälzung ökonomische Kräfte zu ihrer Bethätigung freigesetzt werden, daß also in gewissem Sinne der politischen eine ökonomische „Revolution“ folgen kann. Die freigesetzten ökonomischen Kräfte waren latent in der Gesellschaft schon vorhanden; sie wurden durch die politische Umgestaltung aus ihrer Gebundenheit entweder gelöst oder es wurde ihnen die vermehrte Gelegenheit zu ihrer Entwicklung und Einwirkung geboten. An sich kann aber eine soziale Revolution nicht über Nacht eintreten, noch kann sie die augenblickliche Begleiterscheinung einer politischen Katastrophe sein.

Wenn sich bei Marx und Engels Stellen finden, die politische und soziale Revolution in die nahe Beziehung von Ursache und Wirkung bringen, so sind sie erstens nicht in diesem „abgeschälten“ Sinne zu verstehen und so sind sie zweitens vom Proletariat, zum mindesten vom deutschen, längst aus eigener Erkenntnis überwunden worden. Hätte daher Bernstein die Absicht gehabt, uns in seinem Buche von den nicht mehr vorhandenen Resten des Blanquismus zu befreien, so würde er nichts Notwendigeres gethan haben, als Wasser in die Elbe zu schleppen, die dessen nicht bedarf. Aber thatsächlich ist es ihm darum auch nur im Vorbeigehen zu thun. Scheinbar nur der Anknüpfung wegen streift er den Blanquismus, um desto energischer der Zusammenbruchstheorie zu Leibe zu gehen.

Hier bindet Bernstein mit der ganzen Partei an. So energisch diese jede Gewaltthat verdammt, ebenso unerschütterlich hält sie an der Zuversicht des unabänderlichen Zusammenbruchs des kapitalistischen Systems fest.

Der Inhalt dieser von Marx formulierten Theorie darf im allgemeinen als bekannt vorausgesetzt werden, so daß er hier nur zu skizzieren wäre. Die immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise bedingen neben anderem, das uns im Augenblick nicht interessiert, vornehmlich zweierlei: ein beständiges, langsameres oder schnelleres, gelegentlich auch unterbrochenes, aber immer wieder einsetzendes Sinken der Profitrate, wodurch Kapital außer Anwendung und Arbeiter außer Beschäftigung gesetzt werden, die Krisengefahr also erhöht oder gegeben wird. Ganz besonders geht der Prozeß der Kapitalanhäufung, der Centralisation, der Aufsaugung und Enteignung vor sich. Der Größere verzehrt den Kleinen und den Größeren der Größte, bis dieser von einer Gruppe Allergrößter expropriiert wird. Durch diesen Vorgang wird zweierlei bewirkt: einerseits sehen wir in der auf dem Privateigentum etablierten kapitalistisch produzierenden und austauschenden Gesellschaft die kollektivistisch geartete, weil kooperative Form des Arbeitsprozesses in immer höherem Grade sich ausbreiten und andererseits wächst „mit der beständig abnehmenden Zahl der Kapitalmagnaten, welche alle Vorteile dieses Umwandlungsprozesses usurpieren und monopolisieren, die Masse des Elends, des Drucks, der Knechtschaft, der Entartung, der Ausbeutung, aber auch der Empörung der stets anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse.“ So strebt die Entwicklung einem Punkte zu, wo das Monopol der Kapitalmagnaten sich nicht mehr mit der Produktionsweise verträgt, wo das Privateigentum noch unter seiner Herrschaft für die Masse der besitzlos Gemachten aufgehoben ist und von innen heraus, ohne daß eine äußere Gewaltthat notwendig wäre, der Widerstreit gelöst und überwunden wird. Die kapitalistische Produktionsweise bricht zusammen, die sozialistische als die höhere tritt an ihre Stelle.

Das Wie interessiert uns an dieser Stelle noch nicht, wir haben es hier nur damit zu thun, daß es geschieht, daß die Entwicklung diesem Zusammenbruch zuschreitet. Bernstein giebt im einzelnen wohl manches zu, um im ent-

Feuilleton.

Helene.

Roman in drei Büchern von Minna Kautsky.

(86. Fortsetzung.)

Die junge Frau in schweren, schmutzigen Juchtenstiefeln und dem groben, durchnäßten Mantel, das blasse Gesicht von dem plebejischen Linnenhäubchen umrahmt, bot einen seltsamen Kontrast zu ihm dar.

Helene war bei Morres Anblick zurückgefahren; es war Morre.

Sie fühlte ihre Knie wanken, während ihr Herz in verdoppelten Schlägen pochte. Sie begriff selbst nicht, was sie so stürmisch erregte, denn dieser geschniegelte Mann erschien ihr, die noch die Bilder menschlichen Elends vor Augen hatte, frivol und geckenhaft.

„Was führt Sie hierher?“ fragte sie, sich zur Ruhe zwingend.

Er starrte sie an, unfähig, ein Wort herauszubringen.

War das sie? Das junge, reizende Weib, voll naiver Koketterien, die elegante Frau Hartmann, die von dem weichlichsten Luxus umgeben war?

Hohläugig, mit fahlen, eingefallenen Wangen stand sie vor ihm, um Jahre gealtert. Sie hatte den Mantel beiseite geworfen, aber auch ihr Anzug darunter war nicht kleidsamer und saß schlotternd auf ihrem Körper, der, wie es schien, eine liebliche Rundung eingebüßt hatte.

„Gnädige Frau,“ stammelte er, „ist es denn möglich?“

Sie hob die Augen mit einem nervösen Blinzeln — ihre Pulse flogen noch immer.

„Ich bin Pflegerin — ich habe mich in meinem Berufe müde gearbeitet — sagen Sie mir daher kurz, was Sie mir zu sagen haben.“

Er neigte den Kopf in jener abgemessenen eleganten Weise, wie man sich im Salon vor einer Dame verbeugt, dann ihr einen Schritt näher tretend, sagte er in einem gedämpften, vorwurfsvollen Ton: „Helene, wie konnten Sie so etwas thun?“

„Ich war zu Ende,“ flüsterte sie.

Er nickte: „Das begreife ich. Er hat Sie unglücklich gemacht, Sie konnten nicht länger mit ihm zusammenleben — Sie wollten sich trennen. — Aber mußten Sie deshalb nach Bulgarien gehen — sich als Pflegerin verdingen? — Sie, mit Ihrem weichen, sensiblen Wesen! — Nur in einem Augenblick unzurechnungsfähiger Verzweiflung konnten Sie diesen Schritt thun — aber nun bin ich hier und ich werde Sie diesem Leben entreißen.“

Sie schüttelte den Kopf.

„Ich danke Ihnen; ich gedenke es fortzuführen — ich befinde mich wohl dabei.“

„Das sagen Sie mir hier in diesem Augenblick, wo ich Sie so traurig verändert finde! Sie sind blaß, abgezehrt — entstellt — kaum daß ich Sie wieder erkannte — nein, Sie täuschen mich nicht, Helene,“ — und er blickte tiefer in ihre Augen, als wolle er auf dem Grund ihrer Seele lesen, und zärtlich faßte er ihre Hände.

Aber so rasch sie sie ihm auch entzog, er hatte gemerkt, daß sie nach Karbol rochen, und das erregte ebenso seinen Widerwillen als seinen Zorn.

„Hier ist die Hölle!“ rief er nervös, „hier wütet der Hunger, die Pest — und Sie stehen mitten darin — aber wissen Sie denn, was Sie bedroht? Nein. Sie sind eine Frau, Sie vermögen die Folgen Ihrer Handlungsweise nicht einmal annähernd zu berechnen. — Lassen Sie mich nur für Sie sorgen, für Sie denken. — Lassen Sie mich Sie fortbringen und zwar sogleich. Alle Vorbereitungen sind getroffen. Sie können den Dienst sofort verlassen, ich bürge für alles.“

Er sah sie mit Augen an, die sie nicht allein zu überzeugen, die sie zu meistern suchten, aber sie hielt die ihrigen gesenkt. Er konnte den Eindruck, den seine Worte auf sie machten, nicht verfolgen, und sie blieb stumm, in einer abweisenden Haltung.

Das irritierte ihn; aber seine Eitelkeit sah darin nur die gewöhnliche Frauenlist, und er fühlte sich in der Richtung des einmal gefaßten Entschlusses nur um so unwiderstehlicher vorwärts gedrängt.

Sie war jetzt ein verlassenes, hilfebedürftiges Weib, durch Uebereilung in die schlimmste Lage gebracht; er wollte sie daraus befreien, und da er sich's einmal zugeschworen hatte, sie zu besitzen, so wollte er sie auch haben. Er beugte sich zu ihr nieder, seine Lippen näherten sich ihren Ohren, die zu erglühen begannen, und dem feingeformten Halse, in dem die schwarzen Locken sich tief hinab kräuselten; das hatte für ihn immer etwas Berückendes gehabt, und das Feuer, das bei ihrem verwandelten Aussehen zu erlöschen drohte, entzündete sich aufs neue.

„Haben Sie doch Erbarmen mit sich selbst, Helene, und auch mit mir . . . ich habe um Sie gelitten, weiß Gott, und ich kann diese Pein nicht länger ertragen. Alle Strapazen und Mühseligkeiten dieser Reise habe ich auf mich genommen, hundert Unannehmlichkeiten und Gefahren habe ich getrotzt, um Sie wiederzusehen, denn ich verschmachte vor Sehnsucht!“ Und leiser noch, in jenem tiefen, vibrierenden Ton, der auch die Nerven des anderen erzittern läßt, flüsterte er, „ich bin zu allem bereit, Helene, befehlen Sie über mich, ich schrecke vor keinem Opfer zurück, um Sie mir zu erringen.“

„Auch nicht vor Feigheit und Gemeinheit!“ stieß sie bebend hervor.

„Wie beliebt?“

Sie hatte den Kopf erhoben und sah ihm jetzt voll ins Gesicht mit großen, blitzenden Augen.

Ihr Herz klopfte in wahnsinnigen Schlägen, aber jetzt wußte sie den Sturm in ihrem Innern zu deuten, den sein Anblick in ihr entfesselt hatte und der jeden Nerv in ihr erbeben ließ. Es war die Empörung, die leidenschaftliche Empörung ihres ganzen Menschen, die ihr Blut sieden machte, und ihr bis in die Fingerspitzen zuckte.

„Ich habe Sie gesehen — an jenem Gewitterabend — in St. Agath — wo Sie — wie ein Dieb — sich in mein Zimmer geschlichen hatten.“ Stoßweise kam es von ihren Lippen.

„Ich war damals rasend, Helene — sinnlos vor Liebe — aber sollte das Weib, das eine solche Leidenschaft, die nach nichts mehr fragt, in der Brust eines Mannes [illegible] hat, sie nicht auch verzeihen können?“

(Fortsetzung folgt.)

r die gegen gemieden wissen. [illegible] brauche der-

scheidenden Punkte doch alles in Frage zu stellen und zu bestreiten. Er ist mit dem Fall der Profitrate, dem Eintreten von Ueberproduktion und Krisen, der periodischen Kapitalvernichtung, der Konzentration und Centralisation des industriellen Kapitals, schließlich der Steigerung der Mehrwertsrate einverstanden, aber er sieht „Faktoren, die auf die geschilderten Gegensätze einschränkend einwirken" (ohne sie aber anzugeben oder zu umgrenzen) und bestreitet, daß die Zahl der Kapitalmagnaten beständig abnimmt, daß also der Konzentration der industriellen Unternehmungen eine Konzentration der Vermögen parallel läuft. Nach Bernstein wächst die Zahl der Besitzenden „absolut und relativ". Wie will er das beweisen?

Er greift in Ermangelung eines Besseren zur Statistik der Aktiengesellschaften und der Einkommensbewegung. Das Böse ist zwar, daß wir keine Aktienstatistik besitzen. Sie ist auf dem europäischen Markt wegen der Anonymität der Anteile unmöglich und sogar in England mit seinen vielfach auf Namen eingetragenen Aktien „eine Riesenaufgabe, an die sich noch niemand herangewagt hat." Bernstein weiß in dieser Beziehung also nicht das geringste; da er aber seine Behauptung beweisen möchte, so schätzt er ins Uferlose hinein, so „schätzt" er, daß in England die Zahl der Aktieninhaber weit über eine Million beträgt. Von einigen Gesellschaften hat er die Zahl der Aktionäre ermittelt. Der englische Nähgarntrust hat 12 300 Anteilsinhaber, der Trust der Feingarnspinner 5454, der große Manchester-Schiffskanal rund 40 000 und ein großes Provisionsgeschäft sogar genau ausgerechnet 74 262 Aktionäre. Und was soll damit bewiesen werden? Thatsächlich, daß die Zahl der „Kapitalmagnaten" beständig zunimmt. Allerdings gesteht sich auch Bernstein, daß „nicht alle Aktionäre in nennenswertem Grade Kapitalisten sind und daß vielfach ein und derselbe große Kapitalist bei allen möglichen Gesellschaften als kleiner Aktionär wieder erscheint," aber darüber tröstet ihn die Annahme hinweg, daß „die Zahl der Aktionäre und der Durchschnittsbetrag ihres Aktienbesitzes in raschem Wachstum begriffen ist," was zwar nur eine Annahme ist, aber auch als feststehende Thatsache nicht beweisen würde, daß die Zahl der Kapitalmagnaten beständig zunimmt.

Gerade die Bildung von Aktiengesellschaften und ihre gewaltige Vermehrung von Jahr zu Jahr beweist nicht etwa, daß die Zahl der Kapitalisten steigt, sondern daß die Produktionsweise in der von Marx und Engels gezeichneten Richtung der Bildung kooperativer Formen vorschreitet. Nun kann eine Aktiengesellschaft recht wohl einige tausend kleine oder mittlere Aktionäre besitzen, und doch tragen die Tausende nur dazu bei, um einen einzigen Großen, den Besitzer der Mehrheit der Aktien, schneller zu bereichern, als es aus eigener Kraft geschehen könnte, also denjenigen zu stützen und zu schützen, der sie selbst oder andere langsam oder schneller, gleichsam mit ihrem eigenen Gelde, enteignen wird. Die Tausende der kleinen Aktionäre sind nicht etwa Kapitalisten in unserem Sinne — Bernstein nennt sie verschwommen denn auch „Besitzende" — sondern Zutreiber für den einen oder einige wenige Kapitalisten, die ihrer bedürfen, um ein Unternehmen aufrecht zu halten oder zu schaffen, das dem Einzelnen unter ihnen bereits über den Kopf gewachsen ist oder bald wachsen wird. Die kapitalistische Entwicklung begünstigt die Bildung von Aktiengesellschaften daher nicht zu dem Zweck, um das Kapital zu decentralisieren und eine große Zahl von Kapitalisten zu schaffen, sondern um im Gegenteil das Kapital zusammenzuziehen und einzelnen Kapitalisten oft ins maßlose gesteigerte Produktionsvermehrung und Mehrwertaneignung zu ermöglichen, die zu nichts anderm denn zur Schaffung von Kapitalmagnaten führen kann. Sind aber einmal an einem Aktienunternehmen vorwiegend oder ausschließlich nur kleine Aktionäre beteiligt, werden die (in Deutschland vorsichtigerweise verbotenen) kleinen Aktien von 20 Mark und wenig darüber mit großer Aufdringlichkeit an den Markt gebracht, so kann man hundert gegen eins wetten, daß es sich um ein Schwindelunternehmen handelt, daß die Fürsorge für das liebe Publikum nur den Zweck hat, dem Publikum die Sparpfennige abzunehmen und sie in wenigen Händen zu ansehnlichen Kapitalien anzuhäufen, also nach der entgegengesetzten Richtung zu arbeiten, nach der Bernstein die Gründer arbeiten lassen möchte.

Aus der Praxis und der Entwicklung des Aktienwesens läßt sich somit kein Anhalt entdecken, der Bernstein auf den merkwürdigen Einfall bringen konnte, sie für seine Behauptung des absoluten und relativen Wachstums der Kapitalisten zu verwenden. Dasselbe gilt von der Einkommenstatistik, die er danach zur Hilfe heranzieht. Jeder Leser weiß, daß die Zahl der Einkommensteuerpflichtigen bislang ständig gewachsen ist. Der Satz gilt für alle Kulturländer; nur der Grad des Wachstums ist in ihnen verschieden. Wenn z. B. in Preußen von 1854 bis 1898 die Bevölkerung sich nur verdoppelt, die „Schicht der besser situierten Klassen", diejenigen, die ein Einkommen von 3000 Mark und mehr versteuern, sich aber verzehnfacht hat, so beweist das so wenig gegen die Zusammenbruchstheorie wie das Fallen eines Meteors, ein ergiebiger Landregen oder irgend ein anderes gleichgültiges Naturereignis. Soweit wir hier nicht eine Begleiterscheinung der industriellen Entwicklung des Landes vor uns haben, die verhältnismäßig Wenige zu Magnaten macht, deren Reichtum nur schätzungsweise angegeben werden kann, die die große Masse weit unter der Grenze der Einkommensteuer hält und eine für die Volkswirtschaft wenig wichtige Mittelschicht über diese Grenze erhebt, haben wir es mit Ursachen zu thun, die außerhalb der sozialen Entwicklungssphäre zu suchen und leicht zu finden sind, die also Bernstein nicht beschäftigen dürften, wenn er sich seiner Aufgabe noch klar bewußt wäre. Es sind bislang doch nur die kindlichsten unserer bürgerlichen Gegner gewesen, die unsere Behauptung von der Kapitalaufsaugung einerseits [illegible] steuerstatistik andererseits mit den Ergebnissen der [illegible] ung zu entkräften versucht haben. Es [illegible] [illegible] gen, kopieren und [illegible] Redaktion [illegible] ialdemokrat urplötzlich [illegible] der ober-

flächlichen Apostel der Harmonie von Kapital und Arbeit anzutreffen.

Bernstein will aber trotz seiner neuen Umgebung den Sozialismus nicht abschwören. Er schreibt:

> Wären die Thätigkeit und die Aussichten der Sozialdemokratie davon abhängig, daß die Zahl der Besitzenden zurückgeht, dann könnten sie sich in der That „schlafen legen". Aber das Gegenteil ist der Fall. Nicht vom Rückgang, sondern von der Zunahme des gesellschaftlichen Reichtums hängen die Aussichten des Sozialismus ab. Der Sozialismus oder die sozialistische Bewegung der Neuzeit hat schon manchen Aberglauben überlebt, sie wird auch noch den überleben, daß ihre Zukunft von der Konzentration des Besitzes oder, wenn man will, der Aufsaugung des Mehrwertes durch eine sich verringernde Gruppe kapitalistischer Mammuts abhängt. (Seite 50, 51.)

Den Aberglauben, daß, wie Bernstein hier unterstellt, die Konzentration des Besitzes mit dem Rückgang des gesellschaftlichen Reichtums gleichbedeutend sei, hat die deutsche Sozialdemokratie noch nie geteilt. Die Zusammenbruchstheorie wird nach ihrer Ansicht aber nicht erschüttert durch Vermehrung der Aktienbesitzer und Einkommensteuerpflichtigen; nicht erschüttert durch die Sätze wie:

> Wäre die Gesellschaft so konstituiert oder hätte sie sich so entwickelt wie die sozialistische Doktrin es bisher unterstellte, dann würde allerdings der ökonomische Zusammenbruch nur die Frage einer kurzen Spanne Zeit sein können. Aber das ist eben, wie wir sehen, nicht der Fall. Weit entfernt, daß die Gliederung der Gesellschaft sich gegen früher vereinfacht hätte, hat sie sich vielmehr, sowohl was die Einkommenshöhe als was die Berufsthätigkeiten anbelangt, in hohem Grade abgestuft und differenziert. (Seite 51).

nicht erschüttert endlich durch die „einzige Alternative", die die fortgesetzte Steigerung der Massenproduktion von Gebrauchsgütern und ihr Verbrauch Bernstein läßt, nämlich die Alternative: entweder steigende relative Abnahme der Zahl der Kapitalisten und steigender Wohlstand des Proletariats oder eine zahlreiche Mittelklasse. Es wird das weiter aufzudecken sein, nun sich Bernstein rüstet, im nächsten Kapitel uns zu beweisen, daß die Mittelglieder auf der sozialen Stufenleiter nicht ab- sondern zunehmen, daß also von ihrer Aufsaugung und der dadurch geschaffenen weiteren Vorbedingung des Zusammenbruchs der kapitalistischen Produktionsweise nach seiner Auffassung nicht gesprochen werden kann.

mx.

Prozeß Dreyfus.

In der Sitzung des Kriegsgerichts am Mittwoch kam es bekanntlich zwischen dem Verteidiger Labori und dem Vorsitzenden zu **ernsten Auseinandersetzungen.** Wir haben versprochen, auf diesen Teil der Verhandlung zurückzukommen. Der Berichterstatter der Vossischen Zeitung meldet darüber:

General Billot: Zeuge Trarieux habe hier eine Anklagerede gegen die gewesenen Kriegsminister zu Gunsten Dreyfus' und Picquarts gehalten, nicht aber als Zeuge ausgesagt. Er greife jetzt ein Kriegsgericht an. Mit höchstem Pathos und großen Tremolos in der Stimme: Ich habe meine Offiziere, die Richter des Kriegsgerichts, gegen Zola verteidigt: ich werde auch Sie, meine Herren, immer verteidigen. Die Beschimpfungen eines Kriegsgerichts sind ein böses Beispiel für Sie. Ihre Kameraden, die über Esterhazy richteten, sind loyal und treu wie Sie. Sie haben ihr Urteil abgegeben, man hat sich davor zu verneigen!

Labori: Wie konnte Billot am 14. November 1897 Esterhazy eine Empfangsbestätigung über die Zurückgabe des sogenannten befreienden Schriftstücks geben?

Billot: Das war der laufende Dienst, der erfordert, daß der Minister zahlreiche Unterschriften giebt.

Labori verliest die Empfangsbestätigung, die die Form eines Briefes an Esterhazy hat. Kabinettschef Torcy schreibt ihm auf Befehl des Ministers Billot, er habe die Ehre, ihm den Empfang der Photographie einer Urkunde zu bestätigen, die im Generalstab aufbewahrt werde und die eine unbekannte Dame ihm eingehändigt habe.

Labori: Lehnt Billot die Verantwortlichkeit für diesen Brief Torcys ab?

Billot: Ich erkläre mich für diesen Brief verantwortlich wie für alle Tausend Briefe, die ich als Kriegsminister täglich unterzeichnete. Ich lasse mich von der Verteidigung nicht beschimpfen. Wir haben Esterhazy nicht beschützt. Es mag sein, daß er auch ein Verräter, ein Mitschuldiger des Angeklagten ist.

Labori aufschreiend: Halt! Hat General Billot

Vorsitzender: Ich lasse Billot nicht weiter befragen.

Labori: Sie können mir nicht Schweigen gebieten.

Vorsitzender: **Ich verweigere Ihnen das Wort.**

Labori, in wilder Empörung: Wir hören hier zum ersten Male gerade heraus sagen, daß Esterhazy ein Mitschuldiger Dreyfus' ist, und ich soll diesen Punkt nicht sofort aufklären?

Dreyfus, emporschnellend, mit wütender Stimme: **Ich verwahre mich gegen diese neue Erfindung!**

Vorsitzender, schreiend: Ich entziehe Ihnen das Wort!

Labori: Das dürfen Sie nicht!

Vorsitzender: Ich thue es.

Labori: Das dürfen Sie nicht!

Vorsitzender: Ich thue es!

Labori: Ich halte meine Rechte bestimmtest aufrecht. Wir sind im Mittelpunkte der Anklage. Wenn Sie mir die Verteidigung unmöglich machen, wenn Sie mich verhindern, mein Amt auszuüben, so wird dies die gesetzlichen Folgen haben.

Alle sprechen zugleich in wütendster Aufregung. Es ist ein Auftritt von nervenerschütternder Heftigkeit, der auch den Saal in große Aufregung versetzt. —

Oberst v. Schwartzkoppen scheint nicht nach Rennes gehen zu wollen. Wie bereits gestern mitgeteilt, hat der Berichterstatter des Berliner Lokal-Anzeigers eine Unterredung mit ihm gehabt. Im Laufe derselben fragte er Herrn von Schwartzkoppen, ob er nach Rennes gehen werde. Ein kurzes und scharfes „Nein!" war die Antwort.

„Die Frage, Herr Oberst, dürfte zu erweitern sein. Glauben Sie, daß Seine Majestät Ihnen gestatten wird, sei es in Rennes, sei es hier, Aussage zu machen?"

„Auch das glaube ich nicht!"

„Und weshalb nicht, Herr Oberst?"

„Ja, haben wir denn nicht schon Stellung genommen und Aussagen gemacht? Zweimal sogar ist das bereits geschehen. Zunächst hat unser Botschafter in Paris erklärt, daß wir mit der Sache nichts, absolut **nichts zu thun** haben. Sodann hat unser Staatssekretär des Auswärtigen im Reichstage klar und deutlich dasselbe versichert. Und welches war der Erfolg? Man verharrte auf seiner Meinung! Was also sollen da erneute Versicherungen, die keinen anderen Erfolg haben würden? Was wir in der Sache zu sagen haben, ist eben von uns bereits gesagt."

„Haben Sie, Herr Oberst, persönlich irgend welche Nachricht bezüglich des Laborischen Antrages erhalten?"

„Ich habe bis zu diesem Augenblick," erwiderte Herr v. Schwartzkoppen, „nichts erhalten, weder aus Rennes noch aus Paris, noch von unserer Seite aus." —

Hier anknüpfend bringen wir **die Erklärung des Staatssekretärs v. Bülow,** die derselbe am 24. Januar 1898 auf eine Anfrage Eugen Richters in der Budgetkommission des Reichstages abgab; sie lautet: „Sie werden verstehen, wenn ich auf das eben berührte Thema nur mit großer Vorsicht eingehe; das Gegenteil könnte mir und könnte uns als Einmischung in die inneren französischen Verhältnisse ausgelegt werden, und auch nur den Anschein einer solchen haben wir stets sorgsam vermieden. Ich glaube mich um so mehr der Zurückhaltung befleißigen zu müssen, als zu erwarten steht, daß durch die in Frankreich selbst eingeleiteten Prozesse Licht über die ganze Angelegenheit verbreitet werden wird. Ich beschränke mich also darauf, auf das allerbestimmteste zu erklären, daß zwischen dem gegenwärtig auf der Teufelsinsel befindlichen französischen Exkapitän Dreyfus und irgend welchen deutschen Organen Beziehungen oder Verbindungen irgend welcher Art niemals bestanden haben. Die Namen Walsin-Esterhazy und Picquart habe ich vor drei Wochen zum ersten Male in meinem Leben gehört." Diese Erklärung ist unzweideutig. —

Soziale Bewegung.

Die Massenaussperrung in Dänemark.

Bei den am 4. September stattgefundenen Verhandlungen über die Beendigung der Aussperrung wurde sowohl vom Unternehmerverein als von den Vertrauensmännern sämtlicher Gewerkschaften eine Uebereinkunft getroffen, laut welcher die Aussperrung beendigt und die Arbeit Sonnabend, den 9. September, wieder aufgenommen wird.

Der Hauptinhalt des Uebereinkommens ist der, **daß der Angriff des Kapitals auf unsere Organisation vollständig zurückgeschlagen worden ist.** Die Absicht der Aussperrung war, unsere Organisation zu vernichten oder diese doch jedenfalls außer stande zu setzen, die Interessen der Arbeiter zu vertreten. Nichts von alledem haben die Unternehmer erreicht. Wir haben unser Koalitionsrecht durchaus behauptet und unsere Organisationen stehen stärker und kampfbereiter da, als jemals. Dazu kommt, daß der Kampf, den wir über fünfzehn Wochen lang geführt haben und der nirgends in der Welt ein Seitenstück hat, in außerordentlichem Grade das Klassenbewußtsein der Arbeiter gestärkt und den Beweis geliefert hat, daß sie im stande sind, ihre Menschenrechte dem Kapital gegenüber zu behaupten.

Das Resultat des Kampfes ist also eine Niederlage für die Kapitalisten. Diese werden nicht so bald wieder daran denken, uns einen ähnlichen Kampf aufzuzwingen, und sollte im Auslande bei den Unternehmern die Lust geherrscht haben, auf ähnliche Weise vorzugehen, wird diese Lust jedenfalls vorläufig nicht zum Ausdruck kommen.

Wie schon erwähnt, wird die Arbeit nicht vor Sonnabend aufgenommen werden können. Infolgedessen müssen wir die Ausgesperrten auch noch diese Woche unterstützen. In der nächsten Zeit werden wir außerdem noch einen Teil Arbeitslose bekommen, welche ebenfalls unterstützt werden müssen, da ja die Arbeit nicht in ihrer vollen Ausdehnung auf allen Arbeitsplätzen aufgenommen werden kann.

Den siegreichen Ausgang unseres Kampfes schulden wir in erster Reihe der Opferfreudigkeit unserer ausländischen Brüder. Mit einem herzlichen Dank für die uns geleistete Unterstützung schließe ich deshalb mit einem

Hoch auf die internationale Solidarität!

Mit brüderlichem Gruß

Für die centralisierten Gewerkschafts-Verbände in Dänemark:
P. Knudsen.

Gemeinde-Zeitung.

Die Fraktion der sozialdemokratischen Stadtverordneten in Berlin hat der Stadtverordneten-Versammlung zwei Anträge zur Beschlußfassung unterbreitet. Der erste Antrag behandelte **die gewerbliche Beschäftigung schulpflichtiger Kinder** und lautet: „Die Versammlung wolle beschließen, den Magistrat zu ersuchen, die infolge des Beschlusses der Stadtverordneten-Versammlung vom 16. Dezember 1897 stattfindenden kommissarischen Verhandlungen mit dem königl. Polizeipräsidium, betr. die gewerbliche Beschäftigung schulpflichtiger Kinder nunmehr zum Abschluß zu bringen und das königl. Polizeipräsidium zu veranlassen, noch vor Beginn des Winters eine Polizeiverordnung zu erlassen, durch welche in Berlin verboten wird: 1. Die gewerbliche Beschäftigung von Schulkindern vor Beginn der Schulzeit und nach 6 Uhr abends; 2. das Feilbieten und der Verkauf von Waren aller Art (insbesondere von Blumen, Streichhölzern 2c.) auf der Straße; 3. die Verwendung von Schulkindern zu Schaustellungen in Theatern und sonstigen Lokalen; endlich 4. das Austragen von Milch, Backwaren und Zeitungen." — Der zweite Antrag, der sich mit der Frage der **Sonntagsruhe der im Handelsgewerbe beschäftigten Personen** befaßt, hat folgenden Wortlaut: „Die Versammlung wolle beschließen, den Magistrat zu ersuchen: In Gemäßheit des § 105 b Absatz 2 der Gewerbe-Ordnung ein Ortsstatut zu erlassen, durch welches für Berlin 1. Die Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern im Handelsgewerbe an Sonn- und Festtagen in Fabrik-, Speditions-, Bank- und Engrosgeschäften gänzlich untersagt wird. 2. Die Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern im Handelsgewerbe an Sonn- und Festtagen in Detailgeschäften und sonstigen Verkaufsstellen auf drei Stunden eingeschränkt wird, mit der Maßgabe, daß die Beschäftigung vormittags 10 Uhr beendet sein muß." —

Einige interessante Zahlen über **Submissions-Mißwirtschaft** gehen durch die Blätter. Es handelt sich um größere Malerarbeiten, die in diesem Sommer die Eisenbahnverwaltung vergeben hat, um Bahnhöfe und Ueberführungen

der Stadtbahn, deren Anstrich eine Erneuerung bedurfte. In Berlin betrug bei einem Lose (Lehrter Bahnhof und Bahnhof Bellevue) die höchste Forderung 8425 und die geringste 2887 Mark, beim zweiten (Bahnhof Jannowitzbrücke und Tiergarten) 6490 und 1653 Mark. Bei dem ersten Brückenlos verlangte der Höchstfordernde 6870 und der Mindestfordernde nur 3511 Mark. Aehnlich stellte sich der Unterschied beim zweiten Lose. Ein Meister forderte 4300, ein anderer 1660 Mark. Noch größer war der Abstand beim dritten Lose: 8600 und 3000 Mark. Den Zuschlag erhielten in allen Fällen die Mindestfordernden. Wie sie auf ihre Kosten kommen, ist eine andere Frage. Ein Meister wollte, als er den Zuschlag erhalten hatte, die Ausführungen der Arbeit ablehnen. Er sah ein, daß er sich gründlich verrechnet hatte, aber es war zu spät. Nach einer Ministerialverfügung muß der Zuschlag dem Mindestfordernden erteilt werden, wenn er leistungsfähig ist, das heißt, wenn er unter Umständen etwas zuzusetzen hat. Ist das der Fall (und bei diesem Meister ist es so) dann ist der Mindestfordernde verpflichtet, den Zuschlag anzunehmen, und wenn er ihn dennoch ablehnt, so läßt die Eisenbahnverwaltung die Arbeit auf seine Kosten ausführen. Da es dann noch teuerer würde, mußte der Meister wohl oder übel selbst an die Arbeit sich machen. Noch anders kam es in Altona. Dort sollte das Hallendach des Bahnhofes gestrichen werden. Die höchste Forderung dafür betrug 26 224, die geringste nur 5627 Mark. Nun kostet die Rüstung für die Arbeit, welche von Berlin geliefert werden muß, allein schon 4000 Mark. Der Meister erhielt aber, da ein schwerer Verlust bei diesem Angebot unabwendbar gewesen wäre, von Berlin kein Gerüst geliefert, und da Altona oder Hamburg für derartige Bauten keines besitzen, so kann er eben die Arbeit nicht machen. Die Zünftler sind demgegenüber gleich bei der Hand mit ihrem Rezept: „Befähigungsnachweis". Hier handelt es sich aber um Mängel in der Rechenkunst, die kein Befähigungnachweis ersetzen kann. Wenn solche Handwerker nicht tüchtig rechnen lernen, also fleißig in die Schule gehen, so ist ihnen durch kein staatliches Machtmittel zu helfen. —

Gerichtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg.

Die Fleischergesellen Gustav Vorbrodt, geboren 1875, und Johann Hoffmann, geboren 1873, zu Sudenburg, fuhren am 11. April d. J. in angetrunkenem Zustande mit der Pferdebahn von der Altstadt nach der Sudenburg. Sie stellten sich auf den Hinterperron, verunreinigten wiederholt den Wagen durch Ausspucken und führten unzüchtige Gespräche. Der Schaffner wies deshalb beide Personen vom Wagen, sie leisteten aber nicht Folge und Hoffmann beleidigte den Schaffner durch Schimpfreden. Als sie auch der Aufforderung des zur Hilfe herbeigerufenen Schutzmanns nicht nachkamen, wurden sie gewaltsam vom Wagen entfernt. Hoffmann lief dann weg. Vorbrodt dagegen packte den Schaffner und warf ihn derart gegen den Wagen, daß die Glasscheiben zerbrachen. Den Schutzmann schlug Vorbrodt mit der Faust vor die Brust, leistete heftigen Widerstand, als er gefesselt wurde und konnte erst abgeführt werden, als noch vier Schutzleute mit anfaßten. Das Schöffengericht verurteilte am 13. Juni d. J. Vorbrodt wegen thätlicher Beleidigung und Widerstands zu 3 Monaten Gefängnis, Hoffmann wegen öffentlicher Beleidigung zu 2 Wochen Gefängnis. Die von den Angeklagten eingelegte Berufung wurde verworfen. —

Am 7. April d. J., nachmittags, bemerkte der Schutzmann Ludwig II in der Jakobsstraße, daß der Arbeiter August Wartenbach von dem Handwagen eines Handelsgärtners einen Blumentopf nahm und dem neben ihm stehenden Handelsmann Heinrich Funke von hier zusteckte. Sie gingen dann in einen Laden, wo Funke für 5 Pfennig Schnaps einschänken ließ und dem Wartenbach noch 5 Pfennig schenkte. Das Schöffengericht verurteilte am 8. Juni d. J. Wartenbach wegen Diebstahls und Funke wegen Hehlerei zu je einer Woche Gefängnis. Die Berufung des letzteren wurde verworfen. —

Der vorbestrafte Arbeiter Johann Raguse zu Staßfurt, geboren 1867, stahl in der Nacht zum 2. April d. J. aus einer Niederlage der chemischen Fabrik daselbst 200 Kilogramm Blei im Werte von 66 Mark und löste dafür 21,50 Mark. Den geständigen Angeklagten trafen 5 Monate Gefängnis und 2 Jahre Ehrverlust. —

Der Arbeiter Wilhelm Meinschenk hier, geboren 1871, erbrach am 14. Juni d. J. gemeinschaftlich mit einem bereits abgeurteilten Genossen in der Wohnung des Wirtes den Koffer eines anderen Stubengenossen und stahl bar 60 Mark, zwei Hemdem und ein Paar Strümpfe. Davon behielt Meinschenk 23 Mark und ein Hemde. Der Gerichtshof strafte ihn mit 6 Monaten Gefängnis. —

Gewerbegericht Magdeburg.

Den Anordnungen der Firma Koch, Bantelmann u. Paasch widersetzt hat sich der Formerlehrling B. dadurch, daß er sehr häufig zu spät kam oder ganze Tage teils mit, teils ohne Entschuldigung fortblieb. Er wurde deshalb aus der Lehre entlassen, verlangt aber das Spargeld, da es ein Lohnabzug sei. Die Auszahlung des Spargeldes wird aus oben angeführten Gründen verweigert. Der Kläger wird mit seiner Forderung abgewiesen, da durch Zeugen festgestellt wurde, daß Kläger beharrlich zu spät gekommen ist. —

Ohne Kündigung wurde der Dachdecker H. von dem Dachpappen- und Asphaltfabrikanten Lindenberg entlassen. Bei seiner Entlassung sind ihm 3 Mark vom Lohne gekürzt, weil er die Gerätschaften der Firma nach Feierabend für Privatarbeit benutzt habe. Kläger verlangt für vierzehn Tage 54 Mark Entschädigung und 3 Mark Restlohn. Der Beklagte wird zur Zahlung der Lohnentschädigung und des Restlohnes verurteilt, da er den Nachweis, daß die Kündigung ausgeschlossen sei, nicht erbracht hat. Für das Benutzen der Geräte hätte er sich allerdings schadlos halten können, er hätte aber den Schaden nachweisen müssen. —

Macht klare Arbeitsbedingungen ab. Der Arbeiter G. verlangt für drei Tage 5,50 Mark Restlohn von dem Kaufmann O. Müller. Beklagter bestreitet die Forderung, da Kläger nur einige Stunden an den drei Tagen gearbeitet habe. Beide Parteien einigen sich auf 3 Mark, die Beklagter zu zahlen hat. —

Kleine Chronik.

In der Nähe des Surenenpasses in der Schweiz ist ein junger Mann Namens Kuster von Engelberg beim Edelweißpflücken über eine Felswand abgestürzt und mit zerschellten Gliedern tot aufgefunden worden. —

Aus Oporto wird unter dem 6. September gemeldet: Gestern ist weder eine neue Erkrankung noch ein Todesfall an Pest vorgekommen. Die Läden bleiben geschlossen und die Truppen in den Kasernen konsigniert. —

Verhaftet wurden in Zürich die Brüder Loibl aus München, die von der dortigen Staatsanwaltschaft wegen Diebstahls von 40 000 Mark steckbrieflich verfolgt wurden. —

Nach Kiautschou ging am Donnerstag vom Bremerhaven mit dem Lloyddampfer „Bayern" eine größere Anzahl Frauen mit Kindern ab. Es sind Angehörige von in Kiautschou als Militär- und Civilbeamten angestellten Männern. —

Aus Bilbao wird berichtet: Am 5. September sind bei Ordunna **zwei Eisenbahnzüge zusammengestoßen**, wobei fünfzehn Personen verletzt wurden. —

Nach Meldungen der Blätter aus Feldkirch bei Rankweil (Vorarlberg) wurde dort im Gebüsch ein siebenjähriges Mädchen ermordet und verstümmelt aufgefunden. Als der That verdächtig wird ein etwa 20jähriger junger Mensch verfolgt. —

Am 6. September wurde auf freiem Feld bei Gaggenau die aus Michelsbach gebürtige Rosa Rieger ermordet. Der Mörder ist der ledige Stephan Bauer aus Hördten bei Gernsbach. Beide hatten längere Zeit ein Liebesverhältnis. Das Motiv der That scheint Eifersucht zu sein. —

An der Oberwiek hat sich am 5. d. M. eine Frau mit einem Kinde auf dem Arm in die Oder gestürzt. Da Hilfe nicht gleich zur Stelle war, fanden beide den Tod in den Fluten. Die Leichen sind bisher noch nicht aufgefunden. —

Kriegervereinliche Bildung und Erziehung.

Dem Anhalter Kurier wird aus Güsten geschrieben: „Durch Vorkommnisse traurigster Art hat die Sedanfeier des Krieger- und Landwehrvereins, welche derselbe am Sonnabend im Schützenhause abhielt, einen recht unangenehmen, widerlichen Abschluß gefunden. Als schon die Ballfestlichkeit zu Ende war, gerieten aus nichtigen Ursachen, vermutlich infolge des allzu reichlichen Alkoholgenusses, einige der Anwesenden in Streit, der schließlich in Thätlichkeiten ausartete, bei dem es natürlich auch nicht ohne Lärm abging, so daß sich der Wirt, Herr Schulze, veranlaßt sah, von seinem Hausrecht bezw. von seiner Pflicht als Wirt Gebrauch zu machen und Ruhe zu gebieten. Aber da kam er an die Rechten! Es erhob sich ein, wie Augenzeugen berichten, geradezu unglaublicher Tumult, ein wildes Schreien und Toben, ein wüstes, kaum zu beschreibendes Durcheinander. Gläser, Tische, Stühle: alles flog umher und es floß reichlich Blut. Der Wirt liegt an einer nicht unbedeutenden Kopfverletzung darnieder. Verschiedene der noch Anwesenden suchten sich so schnell wie möglich zu entfernen und waren froh, wenn es ihnen gelang. Den heute früh zur Aufnahme des Thatbestandes herbeigeholten Polizeibeamten bot sich ein geradezu grauenvolles Bild der Zerstörung und Verwüstung. Mehr als hundert Biergläser in Tausenden von Scherben, zertrümmerte Fensterscheiben, zerbrochene Bänke, Tische und Stühle bedeckten den Fußboden des Saales und des daranstoßenden Büffetzimmers. Als die Hauptstörenfriede und wütendsten Raufbolde werden drei hiesige Männer genannt; diesen dürfte ihre Raserei in erster Linie teuer zu stehen kommen. Zu bedauern ist, daß ein so bedeutungsvoller Tag einen solch traurigen Abschluß finden muß, der noch dazu herbeigeführt ist von Leuten, die einem Kriegervereinsfest beiwohnten."

Wir wundern uns über solche Dinge absolut nicht. Es ist bekannt, daß die ganzen Kriegervereinsfeste in riesigen Saufereien nahezu völlig aufgehen. Wie soll es auch anders sein?! Das Denken und Reden ist im Kriegerverein, soweit wirkliches Denken und Diskutieren, das nur in voller Freiheit bestehen kann, in Betracht kommt, verboten. Was sollen die Leute deshalb thun? Saufen, Saufen und nochmals Saufen, das ist die Hauptsache. Dazu kommt noch Hurraschreien. Noch bei jedem Kriegervereinsfeste sind uns die widerlichsten versoffenen Gestalten vor Gesicht gekommen. Kommt dann ein Streit aus, so geht's flugs ans Wichsen. Darüber freilich dürfte man sich auf kriegervereinsfreundlicher Seite nicht allzu sehr aufregen. Denn das ist doch die prächtigste Vorübung für den Ernstfall. Das „grauenvolle Bild der Zerstörung und Verwüstung" verdiente photographiert und im Vereinszimmer aufgehängt zu werden. Im Kriege sind die Bilder der Zerstörung noch millionmal schlimmer. Und wenn in dem Falle die solche Zerstörung hervorbringenden Thaten „Heldenthaten" sind, warum sollen dann die Thaten der Güstener Krieger nicht auch welche sein?! —

Vermischte Nachrichten.

Die abgeschossene Flinte. Aus einer Stadt am Rhein wird der Frankfurter Zeitung geschrieben: Das folgende Thema zu einem deutschen Aufsatze, das in der Oberprima des städtischen Gymnasiums zu D. gegeben wurde, dürfte manchen Ihrer Leser interessieren: „Inwiefern hat Friedrich der Große die Flinte abgeschossen, die sein Vater geladen hat und wie läßt sich das auf andere Männer anwenden?" —

Ein fünfzehnjähriger Knabe, Philipp John, ist zum Vicedirektor des jüdischen Waisenhauses in Chicago, in dem über 300 Waisen untergebracht sind, ernannt worden. Der Knabe übt auf seine ehemaligen Kollegen einen solchen Einfluß aus, das man ihn für geeigneter für das verantwortliche Amt als einen Erwachsenen hält. —

In England und Wales giebt es: 253 606 Smith und 242 100 Jones: die nächstfolgenden Namen sind Williams, Taylor, Davies und Brown. In Schottland steht wieder Smith an der Spitze, dann kommen M'Donald, Brown, Thomson, Robertson, Stewart und Campbell. —

Wenn die Völker lachen. Das antiklerikale tirolische Witz- und Kampfblatt Der Scherer veröffentlicht in seiner neuesten Nummer die folgende, im steierischen Dialekt erzählte sinnreiche Legende: „I woaß 's no, wia heunt: i wor no a letza Bua, hot ma mei Muada dö G'schicht vazöhlt: Wor amol a Küni, der hot alliweil häufti mehr Geld braucht, als in da Stootskasse wor. Sogt a amol za sein Minista:

„Du, Minista: Du muaßt ma mehra Steuer ondiktiern i kümm weit nöt aus."

Da Minista glei dabei, erfindt't a funklnoglneui Steuer. —

Frogt da Küni: „No, Minista, wos sogt denn 's Volk do dazua?"

„No, wos wer'n s' denn sog'n, d' Leut? Schimpf'n than s' orndli."

Sogt da Küni: „Fohr glei no a wengerl aufi mit da Steuer, oftu sog ma, wos 's Volk dazua sagt."

Da Minista glei dabei, fohrt mit da Steuer aufi, oftu kümmt er zan Küni und sagt zum Küni: „Fluach'n und schelt'n than s' hiazt, daß 's völli aus is".

Sogt da Küni: „So, hiazt fohr nur no a weng aufi, 's derleid't 's grod no".

In ana Weil kümmt da Minista g'rennt, wia nöt g'scheidt: „Küni," sagt a, „aus is's, 's Volk is kloan wild, d' Leut rennen haufenweis' z'sammen, imma vana holt't a Red' von Zuaschlag'n und lauter solchani Soch'n; — glei wer' i obafohr'n mit da Steuer."

„Moanst?" sogt da Küni, „nöt amol denk'n, 's is weit net a so g'fährli, wia's D' moanst, 's is no nix z' fürchten; hiazt fohrst erst recht aufi mit da Steuer, wer'n ma do segn, wer der Herr is, i, oda 's dummi Volk?"

Da Minista wor grod nöt glei dabei, oba dabei wor er do glei, — und mit an lustig'n G'sicht, ohne Anklopfen kümmt'r zan Küni: „Host Recht g'hobt, Küni: All's is wida guat, und 's Volk is so ruhi, wia schon long neamma.

„Jo," fragt der Küni, „wos sog'n denn denn d' Leut hiazt?"

„Nix sag'n s'," sagt da Minista, „frei loch'n than s', und lusti san s'."

Hiazt oba mocht da Küni a long's G'sicht: „Sakra", moant er, „hiazt geht's neamma guat, glei fahrst D' ma mit da Steuer oba um d' Holbscheid, sunst geht's g'fahlt!"

Oftu is 's Volk z'fried'n und stab g'we'n. —

Vereine, Versammlungen. Vergnügen.

Die letzte **Parteiversammlung** hatte sich mit der Stellungnahme zum diesjährigen in Hannover stattfindenden Parteitage zu befassen und die Delegiertenwahlen vorzunehmen. Ins Bureau wurden die Genossen Lankau, Lange und Pistorius gewählt. Schriftsteller Paul Bader referierte sodann über die wichtigsten Fragen, welche den Parteitag beschäftigen werden; insbesondere ging er näher auf die Taktik der bayrischen Genossen bei den letzten Landtagswahlen ein und ist der Ansicht, daß von einem Kompromiß der bayrischen Sozialdemokratie mit dem Centrum nicht die Rede sein könne. Im Allgemeinen rechtfertigt der Referent das Verhalten der bayrischen Genossen. Auf dem Parteitage wird die Diskussion über diese Taktik hinüberführen zur Erörterung der Bernsteinschen Thesen. Redner giebt ein klares Bild über die Schrift Bernsteins, der die Marxsche Doktrin vollständig verwerfen. Da wir über diese Streitschrift in unserer Zeitung gegenwärtig ausführliche Artikel bringen, können wir uns die Wiedergabe der Ausführungen des Referenten ersparen. Redner ist gegen jedes Bündnis mit den bürgerlichen Parteien, bei dem wir unsere Prinzipien preisgeben müssen. Auf unseren Schultern ruht eine doppelte Last: die Forderungen der Liberalen aus den 40er Jahren, welche von denselben weit hinter sich geworfen worden sind, und unsere eigenen Forderungen. Deshalb müssen wir auch fester und geschlossener sein, als alle übrigen Parteien. Redner kritisiert dann noch in scharfer Weise die Stellung Schippels zum Milizsystem und zur Weltpolitik und stellt folgenden Antrag, den die Magdeburger Delegierten auf dem Parteitage vertreten sollen: „In strikkem Gegensatz zu Schippels Ausführungen in den Sozialistischen Monatsheften und der Neuen Zeit ist auf das Entschiedenste für die Aufrechterhaltung und Propagierung des dritten Absatzes unserer Gegenwartsforderungen einzutreten: „Erziehung zur allgemeinen Wehrhaftigkeit, Volkswehr an Stelle der stehenden Heere. Entscheidung über Krieg und Frieden durch die Volksvertretung. Schlichtung aller internationalen Streitigkeiten auf schiedsgerichtlichem Wege." Die stehenden Heere bergen, je länger, je mehr in allen Staaten die größten Gefahren für die Völker, ihre Geschicke und die Demokratisierung ihrer politischen Zustände. Die Demokratie kann nimmermehr unter dem Militarismus gedeihen oder geschaffen werden, wofür Frankreich seit Jahr und Tag einen klassischen Beleg liefert, sondern sie ist nur noch möglich und erreichbar unter dem jeden Staatsstreich ausschließenden Milizsystem. Es ist daher unverständlich, wie ein Sozialdemokrat, noch dazu ein Vertrauensmann der Partei, der seit Jahren Vertreter eines Reichstagswahlkreises ist, über das zu erkämpfende Milizsystem spötteln und zur Einrichtung der stehenden Heere sich sympathisch stellen kann." Mit einem kräftigen Mahnwort an die Versammelten, angesichts der uns drohenden Gefahren das Endziel nicht aus den Augen zu verlieren, und, wenn auch der eine oder andere Genosse über Bord fällt, sei es ein Bernstein oder ein Schippel, nur mutig mit „Volldampf voraus!" weiter zu steuern, schließt der Referent seinen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag. — Genosse Thomas stellt hierauf den Antrag, die Versammlung länger als bis 11 Uhr tagen zu lassen und zu diesem Zwecke den Saal zu mieten; der Wirt müsse dann von 11 Uhr ab den Schankbetrieb einstellen. Dieser Antrag wird nach kurzer Debatte angenommen und Genosse Wilhelm Lange mit dem Arrangement beauftragt. Sodann nimmt Genosse Albert Schmidt das Wort zu längeren Ausführungen über die vorliegenden Streitfragen. Er that einen Rückblick auf die früher seitens der Partei und der parlamentarischen Vertretung geübten Taktik, die einer fortgesetzten Wandlung unterworfen war, einer Wandlung unter Zustimmung und zu Gunsten der Arbeiter. Dies erhärtete Redner an Beispielen. Bei der bislang geübten Taktik sei aber unser Prinzip nie verletzt, unsere Grundanschauungen nie verwischt, unser Endziel nie aufgegeben worden. Anders läge es bei den Vorschlägen Bernsteins, die Redner auf das entschiedenste verurteilte und die auch keineswegs vorteilhaft für die Partei seien, da sie ihren Klassencharakter sodann verleugnen müßte. Mit dem Vorgehen der bayerischen Genossen erklärte sich Redner einverstanden, glaube aber, daß die Streitfrage auch von einer anderen Seite zu beleuchten sei, die nicht zu Gunsten der bayerischen Genossen ausfalle. Das ist die Unterstützung des Centrums als eine Partei des Kleinbürgertums, die sich allen Fortschritten der kapitalistischen Entwicklung und somit auch der Ausbreitung des Sozialismus entgegenstellt, wohingegen der Liberalismus doch immer als Förderer des Industrialismus gilt. Mit der Resolution erklärte sich Redner einverstanden, möchte aber die gegen Schippel gerichtete persönliche Spitze gemieden wissen. Man habe Meinungsverschiedenheit anerkannt, deshalb brauche der-

jenige, der anderer Meinung sei, nicht persönlich angegriffen werden, man möge sich nur mit der Sache befassen. Hierauf wurde ein Antrag Meyers angenommen, sofort die Delegierten zu wählen. Beschlossen wird, zwei Delegierte zu entsenden. Bei den Vorschlägen zu denselben nimmt die Diskussion eine merkwürdige Wendung, indem verschiedene Redner von abhängigen und unabhängigen Parteigenossen sprechen. Genosse Thomas wünscht Berücksichtigung des Handelsgewerbes, während Vater demgegenüber betont, daß nicht einzelne Berufe berücksichtigt werden könnten, sondern die Parteigenossen wählen die ihnen am geeignetsten erscheinenden Personen. Vorgeschlagen werden die Genossen Nitsch und Bader, die denn auch schließlich nach kurzer Debatte gewählt werden. Die Genossen Wilh. Lange und Haupt werden zu Stellvertretern bestimmt. — Genosse Decker erhebt hierauf gegen die örtliche Parteileitung den Vorwurf, daß nicht schon längst mehrere Versammlungen stattgefunden haben, die sich mit der Bernstein-Frage beschäftigen konnten, dann hätten die Wähler sowohl wie die Gewählten ein klares Bild über die Streitfragen gehabt. Genosse Marmuth versucht noch, gegen die Bernsteinsche Broschüre zu polemisieren und wundert sich, daß Bernstein manchmal die Marxschen Theorien sozusagen auf den Kopf stellt, verzichtet aber in Anbetracht der vorgerückten Zeit auf weitere Ausführungen, nachdem er noch den in unserer Partei thätigen Personen aus bürgerlichen Kreisen den Vorwurf gemacht hat, daß diese die ersten sind, welche die Partei in ernsten Zeiten im Stich lassen. — Von mehreren Seiten wird dem Genossen Decker unter Beifall der Versammlung erklärt, daß das Nichtstattfinden qu. Versammlungen leicht begreiflich sei, wenn man erwäge, daß es in der ganzen verflossenen Zeit galt, gegen die Zuchthausvorlage zu demonstrieren. — Baders Antrag wird darauf fast einstimmig in obiger Fassung angenommen. Ein Antrag, noch vor dem Parteitage eine Versammlung stattfinden zu lassen, die sich mit der Bernstein-Frage beschäftigen solle, wird abgelehnt. — Auf eine Anfrage des Genossen Thomas erklärt der Vorsitzende, daß eine Längertagung unmöglich sei, weil der überwachende Kommissar die Versamlung auflösen würde. — Nach einer kurzen Debatte über die Bernsteinsche Broschüre selbst, in der besonders über den Preis der Volksausgabe (1 Mark) gesprochen wird, welcher es verhindere, daß das Buch in weitere Kreise dringe, wird die Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen. —

Sonnabend, 9. September:

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter. Filiale Neue Neustadt. Abends 8 Uhr Zahlabend im „Weißen Hirsch", Friedrichsplatz 2.

Central-Verband der Konditoren. Versammlung abends 8½ Uhr bei Seide, Schrotdorferstraße 18.

Central-Krankenkasse der Buchbinder. Jeden Sonnabend Zahlabend im „Steinernen Tisch".

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Filiale Neustadt. Versammlung abends 8 Uhr bei Schall, Fabrikenstr. 5/6.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter, Filiale Sudenburg. Jeden Sonnabend abends von 8—10 Uhr im Restaurant „Deutscher Hof", Michaelstr. 16, Zahlabend.

Turnverein „Vorwärts" Sudenburg. Versammlung abends 8 Uhr in Friedrichsluft, Leipzigerstraße.

Gesangverein „Freundesbund", Olvenstedt. Jeden Sonnabend abend Uebung bei Hirschfeld. Gesangslustige Freunde sind willkommen.

Männer-Turnverein Lemsdorf. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends von 8—10 Uhr Uebungsstunde.

Arbeiter-Turnverein Hohendodeleben. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends 8 Uhr Uebungsstunde bei Sixtus.

Männer-Turnverein Westerhüsen. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends 8 Uhr, Turnstunde im „Weißen Hirsch".

Neuhaldensleben. Turnverein Jahn. Jeden Mittwoch und Sonnabend, abends 8 Uhr, Turnstunde im Dianabad.

Burg. Gesangverein „Vorwärts". Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr. Uebungsstunde bei Jesse.

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

Unstrut und Saale.

					Fall	Wuchs
Straußfurt	6. Sept.	—	7. Sept.	+ 1.05	—	—
Trotha	„	+ 1.44	„	+ 1.36	0.08	—
Alsleben	„	+ 1.27	„	+ 1.21	0.06	—
Bernburg	„	+ 0.90	„	+ 0.92	—	0.02
Calbe, Oberpegel	„	+ 1.40	„	+ 1.40	—	—
do. Unterpg.	„	+ 0.20	„	+ 0.18	0.02	—

Iser, Eger, Moldau.

Jungbunzlau	5. Sept.	+ 0.01	6. Sept.	— 0.02	0.03	—
Laun	„	— 0.35	„	— 0.24	—	0.11
Budweis	„	+ 0.06	„	+ 0.03	0.03	—
Prag	„	— 0.35	„	— 0.30	—	0.05

Mulde.

Dessau Muldebrücke	6. Sept.	+ 0.30	7. Sept.	+ 0.27	0.03	—

Elbe.

Pardubitz	5. Sept.	— 0.09	6. Sept.	— 0.15	0.06	—
Brandeis	„	— 0.16	„	— 0.19	0.03	—
Melnik	„	— 0.45	„	— 0.48	0.03	—
Leitmeritz	„	— 0.40	„	— 0.40	—	—
Außig	6. Sept.	— 0.21	7. „	— 0.24	0.03	—
Dresden	„	— 1.48	„	— 1.46	—	0.02
Torgau	„	+ 0.33	„	+ 0.30	0.03	—
Wittenberg	„	+ 0.96	„	—	—	—
Roßlau	„	+ 0.50	„	+ 0.51	—	0.01
Barby	„	+ 0.74	„	+ 0.76	—	0.02
Schönebeck	„	+ 0.58	„	+ 0.69	—	0.11
Magdeburg	7. „	+ 0.90	8. „	+ 0.90	—	—
Tangermünde	6. „	+ 1.34	7. „	+ 1.28	0.06	—
Wittenberge	„	+ 0.98	„	+ 0.96	0.02	—
Dömitz, Pegel	„	+ 0.45	„	+ 0.43	0.02	—
Lauenburg	„	+ 0.50	„	+ 0.50	—	—

Havel.

Brandenburg Oberpegel	5. Sept.	+ 2.05	6. Sept.	+ 2.04	0.01	—
do. Unterpegel	„	+ 1.36	„	+ 1.36	—	—

Oder.

Kosel	5. Sept	+ 0.90	6. Sept.	+ 0.94	—	0.04
Brieg Oberpegel	„	+ 4.48	„	+ 4.46	0.02	—
do. Unterpegel	„	+ 1.80	„	+ 1.80	—	—
Breslau Oberpg.	„	+ 4.92	„	+ 4.90	0.02	—
do. Unterpegel	„	— 0.70	„	— 0.68	—	0.02
Frankfurt	4. „	+ 1.02	5. „	+ 1.00	0.02	—
Küstrin	„	+ 0.68	„	+ 0.66	0.02	—

Warthe.

Posen	5. Sept.	+ 0.28	6. Sept.	+ 0.24	0.04	—
Küstrin	4. „	+ 0.00	5. „	+ 0.01	—	0.01

Weichsel.

Thorn	3. Sept.	— 0.70	4. Sept.	— 0.66	—	0.04

Netze.

Usch	3. Sept.	+ 0.37	4. Sept.	+ 0.38	—	0.01

Nur kurze Zeit!

Wegen **Umbau** und bedeutender **Vergrößerung** meiner Verkaufsräume werden die vorhandenen großen Warenvorräte von heute ab **10 Prozent unter dem bisherigen Preise** verkauft.

Der Ausverkauf dauert nur ganz kurze Zeit!

Wiedereröffnung der neuen Geschäftsräume findet am **1. Oktober** statt.
Ein großer Posten Waren, welche im Schaufenster gelitten haben, werden **ganz besonders billig** abgegeben, ebenso vorjährige **Winterpaletots** und **Lodenjoppen** äußerst preiswert.

Ehrenfried Finke

2325

125 **Kaufhaus für Herren-, Knaben- u. Arbeitsgarderoben**
Hüte, Mützen, Schirme
nur Breiteweg 125|126, Eckladen Schrotdorferstrasse. **126**

Trabant-Räder

(früher genannt: Triumph)
Hiesiges Fabrikat. — Kulante Zahlungsbedingungen.

105e

Albert Brennecke

Magdebg.-Sudenburg, Breiteweg 117.

Naturheil-Anstalt

Schrotdorferstr. 1a. 2355

— Badegelegenheit von 5 bis 6 Uhr. —

Schuhwaren!

Billig! Billig! Billig!

Herren- und Knaben-Stiefeletten, Schaftstiefel, Schnür- und Halbschuhe, Damen- und Kinder-Stiefel, Knöpf-, Schnür-, Hals- und Zeugschuhe, Socken, Pantoffeln. Auch einen gr. Posten hochelaganter Schuhwaren aus der [illegible] Konkursmasse [illegible].

Nur Neustadt, Schmidtstr. 44.

Standesamt.

Magdeburg, 7. September.

Aufgebote: Handlungsgehilfe [illegible] [illegible] hier. [illegible] [illegible] hier u. Luise [illegible] in Sudenburg. [illegible] Otto Lange hier u. Marie [illegible] in Detmold. [illegible] Aug. Karl [illegible] in Stendal u. Aug. Emma Schwarze in Genthin. [illegible] Friedr. [illegible] Schmidt u. [illegible] Antonie Auguste [illegible] geb. Koch in Stendal. [illegible] [illegible] in [illegible] u. Sophie Wilhelmine Emma [illegible] in [illegible]. [illegible] hier. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] u. Margarete [illegible] hier. [illegible] [illegible] u. Wilhelmine [illegible] hier. [illegible] [illegible] u. Elisabeth [illegible] hier. [illegible] Friedr. Christ. [illegible] u. Charlotte Auguste [illegible] in [illegible]. [illegible] [illegible] in [illegible] u. [illegible] in [illegible]. [illegible] u. [illegible] im [illegible]-Regt. Nr. 47 [illegible] u. [illegible] hier. [illegible] Alexander Franz [illegible] u. Johanna Melanie [illegible] in [illegible]. [illegible] Hermann [illegible] in Stendal u. Karoline Luise [illegible] in [illegible].

Geburten: [illegible], T. des [illegible] Hermann [illegible]. Walter, S. des Schloss. [illegible]. Willy, T. des Arb. [illegible]. Anna, T. des Tischlers [illegible]. [illegible] Johann, T. des [illegible] Hermann [illegible]. Willy, S. des [illegible] Wilh. [illegible].

Todesfälle: Luise geb. [illegible], Witwe des [illegible] Wilh. [illegible] 71 J. 5 M. 23 T. Johannes, S. des Handlungsgehilfen Friedrich [illegible], 5 M. 11 T. [illegible], S. des [illegible] Bernhard [illegible], 3 M. 29 T. [illegible], unverehelicht, 23 J. 2 M. 25 T. Dorothea geb. [illegible], Wwe. d. Zimmermanns Friedrich [illegible], 79 J. 6 M. 19 T. Bertha geb. [illegible], Ehefrau des [illegible] Wilh. Lange, 51 J. 25 T. Marie geb. [illegible], Ehefrau des [illegible] [illegible], 65 J. 9 M. 13 T. [illegible] [illegible], 70 J. 7 M. 1 T. Marie, T. des [illegible] August [illegible], 3 J. 10 M. 15 T. [illegible], S. des [illegible] Emil [illegible], 3 M. 13 T. Elli, T. des Zimmerm. Wilhelm Schulz, 2 M. 15 T. Paul, S. des Tischl. Karl [illegible], 4 M. 26 T. Walter, S. des Frif. Friedrich Meyer, 6 M. 15 T. Karl, S. des Lehrers Karl Schulze, 3 M. 6 T. Erna, T. des Drehers Karl Walther, 7 M. 24 T. Hans, S. des Arb. Ernst Kobelt, 14 T. Gustav Schrader, Böttchermeister, 55 J. 10 M. 29 T. [illegible], S. des Schuhmachergel. Jul. [illegible], 16 T.

Sudenburg, 7. September.

Aufgebote: Schlosser Karl August Wilhelm Pätz mit Luise Hermine Anna [illegible] hier. Schlosser Karl Friedr. [illegible] mit Marie Martha [illegible] hier. Schmied Friedrich Alb. [illegible] mit Dorothea Minna Wiegank hier. Schneider Konrad Heinrich Karl Kruse mit Emilie Scholz h.

Geburt: Willy, S. des Tischl. Otto Kothe.

Todesfälle: [illegible], T. des Glasers Konrad Böhm, 13 T. Luise, T. des Schuhmachers Franz [illegible], 8 M. 25 T. Gerhard, T. des Eisendrehers Max Zacher, 19 T. Willy Ernst Otto, unehelich, 2 M. 5 T. Hermann, S. des Arbeiters Hermann Winter, 4 M. 23 T. Wilhelm, S. des Maschinenmstrs. [illegible] Koch, 6 J. 10 M. 10 T. Ida, T. des [illegible] Max [illegible], 3 M. 25 T. Friedrich Jordan, Kossath aus [illegible], 45 J. 11 M. 1 T. Albert, S. des [illegible] Richard Schwan, 16 T. Wilhelm, S. des Arbeiters Wilh. [illegible] 11 J. 4 M. 2 T.

Buckau, 7. September.

Aufgebote: Werkmstr. Friedr. Karl Hermann Schulze hier mit Anna Friederike Köhlert in Magdeburg.

Geburt: Emil, S. des Schloss. Emil Curland.

Todesfälle: Luise, geb. Borges, Wwe. des Formers Wilhelm Krause, 50 J. 11 M. 15 T. Emil, S. des Schlossers Emil Curland, 1 T.

Neustadt, 7. September.

Aufgebote: Bautechniker Reinhold Julius Robert Theuerkauff mit Bertha Selma Elise Kapp. Mechan. Gottl. Alb. Karl Schmalz mit Bertha Pauline Elisabeth Lübbe. Hausdiener Robert Christ. Heinrich Friedrich Brandes mit Mathilde Karoline Wetterling. Monteur Heinrich Christ. Fritz Deicke mit Therese Charlotte Elise Möbes.

Geburten: Wally, T. d. Böttchers Reinh. Jäger. Marie, T. d. Arb. Friedr. Mierefel. Emil, S. d. Färbers Luigi Gubernati. Paul, S. d. Weißgerb. Herm. Sonnabend. Bruno, S. d. Schuhmachers Edw. Möschke. Meta, T. d. Arb. Friedr. Feuerstake.

Todesfälle: Helene, T. d. Arb. Karl Heidschmidt, 6 M. 8 T. Erich, S. d. Arb. Lorenz Poesing, 3 M. 29 T. Margarete, T. d. Arb. Friedr. Wunderlich, 3 M. 3 T. Elise, unehel., 17 T. Ehefr. d. Arb. Friedr. Stren, Karoline geb. Stiewing, 47 J. 5 M. 7 T. Handelsmann Karl Wöller, 49 J. 5 M. 17 T.

Burg, 5. September.

Aufgebot: Stabsarzt Paul August Schlubach mit Auguste Helene Schwager.

Geburt: Sohn des Fabrikarbeiters Wilhelm Deuter.

Todesfall: Arthur, S. des Zuschneiders Ernst Bardehle, 3 M. 13 T.

Vom 6. September.

Geburten: Sohn des Maurers Gust. Nessau. Sohn, unehelich. Tochter des Kupferschmieds Friedrich Schulz. Tochter des Schuhmachers Karl Lehmann. Tochter, unehelich.

Todesfall: Martha Bester, 3 J. 5 M. 6 T.

Totgeburt: Sohn des Maur. Herm. Barasch.

Neuhaldensleben.

Geburten: 1. September: Fleischermeister F. Elies ein Sohn. 30. August: Steingutdreher W. Ebeling ein Sohn. 1. September: Fabrikarbeiter F. Ostendorf ein Sohn. 2. September: Fabrikarbeiter E. Ostendorf eine Tochter. 3. September: Lederarbeiter H. Buchholz ein Sohn. 3. September: Lehrer K. Reps ein Sohn.

Todesfälle: 2. September: Karl, S. des Schmieds E. Rojchlowski, 17 T. 4. September: Arbeiter A. Körtge, 69 J. 9 M. 13 T. 3. September: Wilhelm, S. des Arb. F. Minke, 3 M. 5 T. 3. September: Hermann Erich, S. des Lederarb. H. Buchholz, ½ St. 3. September: Sohn unehelich, 2 T.

Totgeburt: 1. Sept.: Ein Sohn des Weichenstellers H. Ahlert.